

SOCIUM · SFB 1342

WorkingPapers No. 4

Greta-Marleen Storath

**Die gesellschaftliche
Legitimierung von
irregulären live-
in Arrangements in
Privathaushalten**

Hegemoniale und ambivalente
Darstellungen im deutschen
Mediendiskurs

socium

Forschungszentrum
Ungleichheit und Sozialpolitik



**Globale
Entwicklungsdynamiken
von Sozialpolitik**

SFB 1342

Greta-Marleen Storath

Die gesellschaftliche Legitimierung von irregulären live-in Arrangements in Privathaushalten. Hege-
moniale und ambivalente Darstellungen im deutschen Mediendiskurs

SOCIUM SFB 1342 WorkingPapers, 4

Bremen: SOCIUM, SFB 1342, 2019



SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik /

Research Center on Inequality and Social Policy

SFB 1342 Globale Entwicklungsdynamiken von Sozialpolitik /

CRC 1342 Global Dynamics of Social Policy

Postadresse / Postaddress:

Postfach 33 04 40, D - 28334 Bremen

Websites:

<https://www.socium.uni-bremen.de>

<https://www.socialpolicydynamics.de>

[ISSN (Print) 2629-5733]

[ISSN (Online) 2629-5741]

Greta-Marleen Storath

Die gesellschaftliche Legitimierung von irregulären live-in Arrangements in Privathaushalten

Hegemoniale und
ambivalente Darstellungen
im deutschen Mediendiskurs

SOCIUM · SFB 1342
No. 4

Greta-Marleen Storath (gm.storath@uni-bremen.de),
Universität Bremen, SFB 1342: Globale Entwicklungsdynamiken
von Sozialpolitik, Mary-Somerville-Straße 7, 28359 Bremen,
Deutschland

ABSTRACT

Estimations suggest that currently 300,000 to 400,000 care workers live and work in German private households to provide care for elderly people. These live-in arrangements are in a legal grey zone and are characterised by precarious working conditions, a lack of social security and transnational living situations. This study examines how these irregular arrangements are constructed and legitimized in the media discourse and how the categories gender, ethnicity and class become relevant. The analysis is based on the Sociology of Knowledge Approach to Discourse (SKAD) and contains 224 articles from five nationwide daily newspapers.

First, the media discourse is structured by three argumentation strategies: The scandalization calls for stricter penalties and prosecutions against the arrangements; the problematization criticizes the working and living situations within the live-in arrangements; the normalization represents the hegemonic discourse and constitutes the arrangements as accepted and necessary care settings. Second, the media representation of care workers, care receivers and their relatives as well as their relationships to each other were analysed. Relationships between care workers and families seem ambivalent and complex. They range from closeness to distance, from hierarchies to win-win situations. Finally, narrative elements link different parts of the media discourse to a powerful story line. It is a story of lonely care receivers, exhausted relatives and lovable, committed care workers.

ZUSAMMENFASSUNG

Derzeit leben und arbeiten schätzungsweise 300 000 bis 400 000 Care-Arbeiter*innen in deutschen Privathaushalten, um pflegebedürftige Menschen zu versorgen. Diese sogenannten live-in Arrangements befinden sich in einer rechtlichen Grauzone und sind geprägt von prekären Arbeitsbedingungen, fehlenden sozialen Absicherungen und transnationalen Lebenssituationen. Die vorliegende Studie untersucht, wie diese irregulären live-in Arrangements im Mediendiskurs konstruiert und legitimiert werden und welche Rolle dabei die Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse spielen. Im Rahmen einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse wurden 224 Zeitungsartikel aus fünf überregionalen Tageszeitungen analysiert.

Im ersten Schritt wurden drei Argumentationsstrukturen herausgearbeitet: Die Skandalisierung fordert eine strafrechtliche Verfolgung der Arrangements; die Problematisierung kritisiert die Arbeits- und Lebenssituationen innerhalb der live-in Arrangements; die Normalisierung bildet den hegemonialen Diskurs und konstituiert die Arrangements als akzeptiertes und alternativloses Pflegesetting. Im zweiten Schritt wurde die Darstellung der Care-Arbeiter*innen, Pflegebedürftigen und Angehörigen sowie deren Verhältnis zueinander analysiert. Dieses Verhältnis ist ambivalent und spannungsvoll, es bewegt sich auf einem Spektrum zwischen Familienersatz und Fremdheit, zwischen Hierarchien und Win-Win-Situationen. Im letzten Schritt wird die Narration als sprachliches Mittel des Mediendiskurses dargestellt. Es ist eine Geschichte von einsamen Pflegebedürftigen, erschöpften Angehörigen und liebenswerten, engagierten Care-Arbeiter*innen.

CONTENTS

1.	Einleitung	1
2.	Bestehende Forschung zu transnationaler Care-Arbeit und live-in Arrangements	2
3.	Feministische Theorien zu Care, Intersektionalität und Migration	4
3.1.	Geschichte und Entstehung der Care-Arbeit	4
3.2.	Auslagerung der Care-Arbeit	5
3.3.	Intersektionalität.....	5
3.4.	Transnationale Migration	6
4.	Der Mediendiskurs und die Wissenssoziologische Diskursanalyse.....	7
4.1.	Der Mediendiskurs	7
4.2.	Die Wissenssoziologische Diskursanalyse	8
5.	Darstellungen der live-in Arrangements im Mediendiskurs.....	9
5.1.	Zwischen Normalität und Skandal – Argumentationen im Mediendiskurs.....	9
5.2.	Wer kommt zu Wort? – Darstellungen von Pflegebedürftigen, Angehörigen und Care-Arbeiter*innen im Mediendiskurs.....	15
5.3.	Zwischen Familienersatz, Hierarchien und Win-Win-Situationen – Beziehungen zwischen Care-Arbeiter*innen und Familien im Mediendiskurs	18
5.4.	„Magda macht das schon“ – Narrative Muster im Mediendiskurs.....	20
6.	Hegemoniale und ambivalente Diskurse – Diskussion der Ergebnisse.....	22
7.	Fazit.....	25
	Literatur	26
	Anhang	30

1. EINLEITUNG

Derzeit leben und arbeiten schätzungsweise 300 000 bis 400 000 Care-Arbeiter*innen in deutschen Privathaushalten, um pflegebedürftige Menschen zu versorgen (Satola/Schywalski 2016: 127). Die meisten dieser Arbeiter*innen sind weiblich und kommen aus Osteuropa. Sie leben in transnationalen Räumen, pendeln zwischen ihren Familien und Freund*innen in den Heimatländern und der Arbeit in Deutschland hin und her. Das Leben in Deutschland ist meist geprägt durch die Care-Arbeit selbst. Die Frauen arbeiten und wohnen mit den Pflegebedürftigen zusammen in einem Haus oder einer Wohnung, befinden sich also in so genannten live-in Arrangements¹ (Emunds/Schacher 2012: 7). Dieses Phänomen erlebt seit Jahren einen Aufschwung. Seit 2002 gibt es verschiedene formalisierte Anstellungsmöglichkeiten über die Bundesagentur für Arbeit, Vermittlungsagenturen oder Selbstständigkeit der Frauen. Trotz dieser offiziellen Möglichkeiten befinden sich die meisten Anstellungsverhältnisse in einer Grauzone (Karakayli 2010: 112). In der praktischen Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen entsprechen fast alle live-in Arrangements nicht den rechtlich festgelegten Arbeitsschutz- und Arbeitszeit-Normen (Winker 2015: 80f.). Sie werden daher als ‚irregulär‘ bezeichnet (Emunds/Schacher 2012: 8-9). Care-Arbeiter*innen leben mit den Pflegebedürftigen auf engstem Raum zusammen und übernehmen eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Durch die Nähe zwischen Care-Arbeiter*innen, Gepflegten und deren Angehörigen verwischen die Grenzen der persönlichen Räume, zwischen Privatem und Arbeit (Karakayali 2010: 116f).

Daraus erwachsen nicht nur prekäre Arbeits- und Lebenssituationen für die Care-Arbeiter*innen, sondern auch gesellschaftliche Herausforderungen und Handlungsdringlichkeiten. Die Ähnlichkeit dieser

Beschäftigungsformen zu denen der Dienstmädchen und „dienenden Klasse“ Ende des 19. sowie Anfang des 20. Jahrhunderts ist groß (Lutz 2007b: 2). Auch die spezifisch deutsche Vergangenheit während des zweiten Weltkrieges, als polnische Frauen zur Zwangsarbeit in deutsche Familien gebracht wurden, ist hier zu erwähnen (vgl. Mendel 1994). Innerhalb der Pflegearrangements wird Care-Arbeit, die vorher von Weißen Frauen innerhalb der Familie geleistet wurde, an ethnisierte/rassifizierte Frauen², die aufgrund globaler Wohlstandsgefälle finanziell schlechter gestellt sind, ausgelagert. Das Phänomen liegt daher im Einflussbereich von Geschlecht, Ethnizität und Klasse und berührt gesellschaftlich relevante Aspekte der sozialen Gerechtigkeit, des Rassismus, Sexismus und Klassismus. Es ist daher von sozialwissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung, herauszufinden, wie solche live-in Arrangements innerhalb der breiten gesellschaftlichen Öffentlichkeit dargestellt und legitimiert werden.

Diese Studie soll Aufschluss darüber geben, wie eine irreguläre, im Privaten ausgeübte soziale Praktik ihre gesellschaftliche Legitimation erhält und dadurch zu einem ‚sagbaren‘ gesellschaftlichen Phänomen wird. Fokussiert wird, in welcher Weise sexistische, rassistische und klassistische Diskriminierungsstrukturen in ihrer Interdependenz zueinander wirksam sind. Im Spezifischen wird die folgende Forschungsfrage beantwortet: Wie wird im medialen Diskurs eine gesellschaftliche Legitimation für irreguläre live-in Arrangements osteuropäischer Care-Arbeiter*innen in deutschen Privathaushalten

1 Die Begriffe live-in, Care- und Pflege-Arrangement werden im Folgenden synonym verwendet.

2 Die Begriffe Rasse und Ethnizität sowie Weiß und Schwarz werden im Folgenden als politische Konstrukte innerhalb einer „rassistisch konstruierten Ordnung der Welt“ (Lutz 2007a: 220) verwendet und beziehen sich keineswegs auf eine reale Existenz von Rassen. Vielmehr ermöglichen sie es, Privilegien und Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft zu benennen, die auf Basis von Rassismus und Ethnisierungen entstehen. Die Begriffe Weiß und Schwarz werden daher im Folgenden großgeschrieben.

erzeugt? Die Darstellung der Pflegebedürftigen, Angehörigen und Care-Arbeiter*innen bildet einen wichtigen Bestandteil bzw. eine wichtige Ressource, um die gesellschaftliche Legitimierung der Arrangements zu erzeugen. Weitere forschungsleitende Fragen sind daher: Auf welche Weise und auf Basis welcher Zuschreibungen werden die beteiligten Akteur*innen und ihr Verhältnis zueinander konstruiert? Wie wirken die Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse in ihrer Verbindung und Interdependenz zueinander?

Mit der Studie soll eine umfangreiche Untersuchung des deutschen Mediendiskurses um irreguläre Care-Arrangements in deutschen Privathaushalten erarbeitet werden. Dafür wurden 224 Zeitungsartikel aus fünf überregionalen Tageszeitungen – Die Welt, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Süddeutsche Zeitung (SZ), Frankfurter Rundschau (FR) und die Tageszeitung (taz) – sowie aus der Apotheken Umschau (AU) und aus dem Senioren Ratgeber (SR) für den Zeitraum 2001 bis 2017 analysiert.

Die Studie wird wie folgt gegliedert: Zunächst wird der Forschungsstand im Hinblick auf das untersuchte Feld vorgestellt (2). Anschließend folgt eine kurze Darstellung von theoretischen Ansätzen zu Care, Intersektionalität und Migration (3). Der vierte Abschnitt widmet sich dem methodischen Rahmen dieser Studie. Hier werden Grundannahmen der wissenssoziologischen Diskursanalyse erläutert und das Forschungsdesign vorgestellt (4). Danach folgen die Ergebnisse der Diskursanalyse (5). Erstens werden drei zentrale Argumentationen vorgestellt, die den Diskurs ordnen und strukturieren (5.1). Zweitens werden die Darstellungen von Pflegebedürftigen, Angehörigen und Care-Arbeiter*innen vorgestellt (5.2). Drittens wird die Beziehung zwischen Care-Arbeiter*innen und Familien beleuchtet (5.3). Viertens wird die Narration als zentrales sprachliches Muster des medialen Diskurses vorgestellt (5.4). Zuletzt werden die Ergebnisse diskutiert (6) und abschließend zusammengefasst (7).

2. BESTEHENDE FORSCHUNG ZU TRANSNATIONALER CARE-ARBEIT UND LIVE-IN ARRANGEMENTS

Aufgrund von steigenden Pflegebedarfen und sinkenden national verfügbaren Pflegekapazitäten stehen viele europäische Länder vor neuen Herausforderungen (Österle/Rothgang 2010: 387). Pflege wird zunehmend mehr von Migrant*innen übernommen, sowohl im formellen, regulären Pflegesystem als auch im Privaten. Das Phänomen der live-in Arrangements findet in vielen europäischen Ländern Einzug und hat sich in den letzten Jahren zu einem neuen grauen Arbeitsmarkt in Europa etabliert (Larsen/Joost/Heid 2009; Heimeshoff 2011; Satola/Schwalski 2016; Safuta 2017; Scrinzi 2018). Durch die steigende Bedeutung dieses Phänomens hat sich in den letzten Jahren ein neues Forschungsfeld eröffnet, das sich mit den Themen Care und Migration aus unterschiedlichen Perspektiven auseinandersetzt:

Erstens untersuchen Studien die Folgen und Implikationen transnationaler Care-Arbeit aus einer globalen Perspektive und im Hinblick auf Gerechtigkeitsaspekte (Anderson 2000; Anderson/Shutes 2014; Yeates 2012; Lutz/Amelina 2017; Williams 2012). Transnationale Pflegemigration wird problematisch, weil Länder des Globalen Nordens zunehmend mehr auf Pflegekräfte aus Osteuropa und Ländern des Globalen Südens zurückgreifen. Diese – meist weiblichen – Care-Arbeiter*innen lassen häufig ihre Familien zurück, was zu Versorgungslücken in ihren Herkunftsländern führt. Da auch hochqualifizierte Pflegekräfte ihre Heimatländer verlassen, entstehen diese Versorgungslücken nicht nur im familiären Kontext, sondern auch im Pflegesystem der Herkunftsländer. Das Ergebnis dieser Situation ist ein „Care Drain“, d. h. ein Abzug an Care-Ressourcen in den Herkunftsländern (Karakayali 2010: 38). Rhacel Salazar Parreñas (2001) und Arlie Hochschild (2000) beschreiben dieses Phänomen der transnational ausge-

lagerten Haushaltsarbeit als „Global Care Chains“, also als eine globale Versorgungskette entlang des Wohlstandsgefälles. Parreñas (2004: 370) betont dabei besonders die koloniale Struktur dieses Phänomens, durch die Care-Arbeiter*innen aus Ländern des globalen Südens in den globalen Norden abgezogen werden. Vor diesem Hintergrund beschäftigen sich immer mehr Studien auch mit den Situationen und Auswirkungen der Care-Migration in den Herkunftsländern (Polakowski/Szelewa 2016; Solari 2017; Sekulová/Rogoz 2019).

Zweitens konzentriert sich existierende Forschung auf die Lebenssituation, Arbeitsbedingungen und Erfahrungen von Care-Arbeiter*innen. Aufgrund segregierter Arbeitsmarktstrukturen sind Migrant*innen häufiger mit Ausbeutung, Diskriminierung, prekären und unsicheren Arbeitsbedingungen konfrontiert. Besonders die live-in Arrangements sind durch prekäre Arbeits- und Lebenssituationen, fehlende soziale Sicherheiten und starke Abhängigkeitsverhältnisse gekennzeichnet (Estevez-Abe/Hobson 2015). Auch die transnationale Lebenssituation und transnationale Mutterschaft der Care-Arbeiter*innen ist zentraler Gegenstand vieler Forschungen (Parreñas 2001; Lutz/Palenga-Möllenbeck 2012; Lutz 2015). Da die meisten Migrant*innen weiblich sind, werden ihre Erfahrungen und sozialen Positionen außerdem durch unterschiedliche soziale Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität/Rasse, Klasse und Alter beeinflusst (Karakayali 2010; Lutz 2007c). Die Interdependenz dieser Kategorien und ihrer Auswirkung auf die Erfahrungen der Care-Arbeiter*innen ist daher ein besonderer Fokus in existierenden Forschungen.

Drittens gibt es eine Vielzahl von vergleichenden Studien zum Thema Care und Migration in verschiedenen europäischen Ländern (Simonazzi 2009; Williams 2012; Da Roit/Weicht 2013; Theobald/Luppi 2018). Diese Studien zeigen, dass es in Deutschland zwar weiterhin ein etabliertes formales Pflegesystem gibt und auch Familien weiterhin

eine zentrale Rolle in der Pflegeerbringung spielen. Trotzdem wird sichtbar, dass sich in Deutschland ein wachsender grauer Pflegemarkt bildet, in dem live-in Arrangements eine steigende Bedeutung erhalten.

Viertens gibt es Forschungen, die sich mit dem Ausmaß und den Charakteristika dieses grauen Pflegemarktes in Deutschland beschäftigen. Hier werden institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen beleuchtet (Scheiwe/Krawietz 2010; Gottschall/Schwarzkopf 2010) und unterschiedliche Anstellungsformen und Pflegesettings herausgearbeitet (Emunds/Schacher 2012). Es wird deutlich, dass der institutionelle Rahmen in Deutschland die Bedarfe von Pflegebedürftigen und Familien nicht abdecken kann und stattdessen bestimmte irreguläre Pflegesettings entstehen, die außerhalb bestehender rechtlicher Regulierungen liegen. Zudem werden auch hier die Erfahrungen und Lebenssituationen der Care-Arbeiter*innen in den Fokus gestellt und die Verhältnisse zwischen Care-Arbeiter*innen, Pflegebedürftigen und Familien beleuchtet (Karakayali 2010; Becker 2016; Kniejska 2016). Auch die steigende Anzahl und die wachsende Bedeutung transnational agierender Vermittlungsagenturen spiegeln sich in der Forschungslandschaft wider (Krawietz 2014; Rossow/Leiber 2017; Schwiter/Berndt/Schilling 2014).

Fünftens und letztens gibt es auch im Hinblick auf gesellschaftliche Diskurse um live-in Arrangements bereits existierende Forschung. So haben Lutz und Palenga-Möllenbeck (2015) die Berichterstattung in der FAZ, SZ und Bild Zeitung analysiert, um daran anschließend eine „Theorie der transnationalen Migration im Haushaltsarbeitssektor in Europa“ zu entwickeln. In Bezug auf die Berichterstattung wurden zwei Aspekte besonders herausgestellt: Erstens wird der „Pflegenotstand“ und die dadurch entstehenden Lücken zwischen Angeboten des Pflegesystems und Bedarfen von Familien betont. Zweitens ist die Mediendarstellung der Care-Arbeiter*innen und ihrer Bedeutung positiv.

Viele der Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich in der vorliegenden Studie wiederfinden und erweitern. Juliane Karakayali hat in ihrer Forschung zur transnationalen Care-Arbeit erste Beobachtungen des Mediendiskurses wie folgt beschrieben: „Irregulär beschäftigte Haushaltsarbeiterinnen wurden im Diskurs um verzweifelte Töchter, erschöpfte Schwiegertöchter und Pflegebedürftige, die es vor der Heimunterbringung zu bewahren galt, zur letzten Rettung“ (Karakayali 2010: 14). Diese Beschreibung lässt sich in der anschließenden Analyse bestätigen und genauer ausdifferenzieren. Christiane Bormert (2016) beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit Diskursen um live-in Arrangements und den Darstellungen von Care-Arbeiter*innen in den Medien. Ihr Fokus liegt dabei auf der An- bzw. Aberkennung von Handlungsmacht und den Möglichkeiten von ‚widerständigen Handlungspraktiken‘. In der Analyse werden Diskurs- und Biografieforschung verknüpft, um Selbst- und Fremdpositionierungen herauszuarbeiten und die Handlungsfähigkeit von Care-Arbeiter*innen aufzuzeigen.

Wie dieser kurze Überblick zeigt, gibt es eine Vielzahl an Forschungen zur transnationalen Care-Arbeit und live-in Arrangements. Was jedoch bisher fehlt, ist eine systematische Untersuchung dazu, wie die live-in Arrangements in der Öffentlichkeit ihre Legitimation erhalten, d.h. wie sie von einer informellen und irregulären sozialen Praktik zu einem ‚sagbaren‘ und damit legitimen gesellschaftlichen Phänomen werden. Die detaillierte Analyse des medialen Diskurses ermöglicht einen Einblick, wie die live-in Arrangements im Rahmen der breiten gesellschaftlichen Meinungs- und Wissensbildungsprozesse konstruiert werden. Innerhalb der Diskurse werden Pflegebedürftige, Angehörige und Care-Arbeiter*innen nicht nur in spezifischer Weise konstruiert, sie sind gleichzeitig die Adressat*innen des Diskurses. Sie werden durch die Medien erreicht und in ihren Vorstellungen, Meinungen und Praktiken geprägt. Folglich ist es besonders interessant, aber bisher noch nicht erforscht,

wie die live-in Arrangements für die breite Öffentlichkeit, die diese Arrangements nutzt und direkt mitgestaltet, legitimiert werden. Diese Studie soll im Folgenden eine solche detaillierte Analyse des Mediendiskurses liefern und damit diese bestehende Forschungslücke schließen.

3. FEMINISTISCHE THEORIEN ZU CARE, INTERSEKTIONALITÄT UND MIGRATION

Was genau unter dem Begriff Care verstanden wird, ist umstritten, komplex und vielschichtig. In der vorliegenden Studie umfasst Care sowohl die reproduktive, unbezahlte Arbeit im Haushalt als auch entlohnte Pflegetätigkeiten. „Care-Arbeit zielt auf die Unterstützung der Entwicklung, Wiederherstellung und Aufrechterhaltung von intellektuellen, körperlichen und emotionalen Fähigkeiten einer Person“ (Winker 2015: 22).

3.1. Geschichte und Entstehung der Care-Arbeit

Viele feministische Forschungsarbeiten sehen den Ursprung der Care-Arbeit in ihrer heutigen Form im Kapitalismus. Mit Beginn der Industrialisierung und dem damit entstehenden kapitalistischen Produktionssystem wurden Gesellschafts- und Familienstrukturen durch die Arbeitsteilung zwischen weiblicher, unbezahlter Hausarbeit und männlicher, bezahlter Lohnarbeit charakterisiert. In dieser Arbeitsteilung wurde der Mann zum Familienernährer, der seine Arbeitskraft als Ware im System verkaufte und dadurch einen Lohn erzielte, der Frau und Kinder ernährte. Diese produktive Arbeit konnte dadurch aufrechterhalten werden, dass die Frau zuhause die Reproduktionsarbeit leistete, sich um Kind und Haushalt kümmerte. Der Effizienz- und Produktivitätsdruck des Kapitalismus durchzog nicht nur die öffentliche Arbeitssphäre, sondern auch das Private. Der Haushalt wur-

de zur „Fabrik“, in der die Frau den Mann und Kinder effizient versorgte und arbeitsfähig hielt (Bock/Duden 1977: 165-166).

Diese Veränderungen wurden begleitet von dem Bild der Hausfrau als einfühlsames und sich kümmerndes Wesen. „Eine Ideologie wurde geschaffen, die die Privatsphäre des Bürgers als intime, heimelige Häuslichkeit glückverheißend um die Frau zentriert, deren Arbeit als ‚schöne Handlungen‘ im Liebesdienst an Mann und Kindern beschrieben werden“ (Bock/Duden 1977: 124). Es wurde ein typisch weiblicher Sozialcharakter geschaffen, der den Haushalt, die Erziehung und Sorgearbeit ins Zentrum stellten. Diese Entwicklungen führten dazu, dass Haushaltsarbeit als natürliche und daraus resultierend auch natürlich unbezahlte weibliche Arbeit entstand (Bock/Duden 1977: 168).

3.2. Auslagerung der Care-Arbeit

Durch veränderte Gesellschafts- und Arbeitsmarktstrukturen, durch die Frauen- und Emanzipationsbewegungen seit den 1970er Jahren und durch sich wandelnde Auffassungen von Zuständigkeiten der Care-Aufgaben wenden sich in der heutigen Zeit gerade Weiße Frauen aus der Mittelschicht von den ihnen zugeschriebenen Haushaltsaufgaben ab. Durch die steigende Berufstätigkeit haben sie zudem nicht mehr die Kapazitäten dafür, sowohl Lohnarbeit als auch Care-Tätigkeiten zu übernehmen. Das Resultat ist eine Auslagerung der Care-Aufgaben an häufig prekär angestellte, ethnisierte Frauen, die besonders in Mittelschichtsfamilien praktiziert wird. Innerhalb dieser Arrangements verbleibt die Umverteilung „in der tradierten Logik gängiger Identitätsmuster, und diese müssen nicht zur Disposition gestellt werden. Das Selbstbild der ‚guten Mutter‘ oder der ‚guten Tochter‘ etwa kann mittels des Rückgriffs auf traditionelle Betreuungsmuster (Pflegerin, Amme, Kinderfrau) aufrechterhalten werden, da es die geschlechtsspezifische, segregative Zeichensetzung nicht antastet“ (Lutz 2007a: 224-225). Die ausbleibende

Umverteilung von Sorgeaufgaben kann als eine Form des „Doing Gender“ (Goffmann 1994: 105-159) gesehen werden.

Zusätzlich ermöglicht die Ethnisierung der Care-Arbeiter*innen eine Konstruktion der Fremdheit und Distanz, welche die Auslagerung der Care-Aufgaben erleichtert. Lutz (2007a: 225-226) beschreibt diesen hierarchischen Konstruktionsprozess als „Doing Ethnicity“, bei dem es primär „um die Herstellung oder Abgrenzung von Nähe und Distanz [geht]. ‚Doing Ethnicity‘ wird dabei zum Modus der ‚Grenzziehungsarbeit‘“ (Lutz 2007a: 225). Diese Grenzziehung erfüllt mehrere Funktionen: Erstens hilft sie eine Distanz zu schaffen, innerhalb der die Öffnung intimer Räume und die Auslagerung von schambesetzten Aufgaben erträglich wird. Dabei werden auch ethnisiert-kulturelle Zuschreibungen über scheinbar andere Standards der Haushaltsführung genutzt. Zweitens hilft sie, die hierarchische Beziehung zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen zu rechtfertigen. Drittens ersetzt und überlagert die Kategorie Ethnizität innerhalb der Arrangements häufig die hierarchische Positionierung der sozialen Klasse. Statt Klassendifferenzen innerhalb der Gesellschaft auszunutzen, wird auf ethnisierte Care-Arbeiter*innen zurückgegriffen, die freiwillig nach Deutschland kommen und durch die Arbeit ihre soziale Positionierung im Herkunftsland verbessern (Karakayali 2010: 55). Rhacel Salazar Parreñas beschreibt das Phänomen transnational ausgelagerter Care-Arbeiten als „international division of reproductive labor“ (Parreñas 2015: 28).

3.3. Intersektionalität

Intersektionalität als Forschungsperspektive wurde in den 1980er Jahren in den USA von Schwarzen Feministinnen* (hooks 1982; Davis 1983; Crenshaw 1989) eingeführt und fokussiert die drei Kategorien Geschlecht, Rasse/Ethnizität und Klasse. Den Ausgangspunkt für die Forschung bildete die Nicht-Anerkennung von Lebensrealitäten und Diskri-

minierungserfahrungen Schwarzer Frauen in den USA, die sich in gesellschaftlichen, politischen, rechtlichen und wissenschaftlichen Sphären widerspiegelte (Crenshaw 1989: 154-155).

Die Metapher einer Verkehrskreuzung (intersection) beschreibt die Interdependenzen und Schnittstellen verschiedener struktureller und individueller Diskriminierungen (Crenshaw 1989). Wichtig ist, dass die Kategorien Geschlecht, Rasse und Klasse nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, sondern miteinander verknüpft eigene spezifische Erfahrungen erzeugen und strukturell sowie gesellschaftlich anders eingebettet sind. So werden bestimmte Zuschreibungen nicht ausschließlich auf Basis des Geschlechts oder der Ethnizität gemacht – sie können demnach auch nicht einfach addiert werden. Ihre Wirkungen entstehen vielmehr aus einem Wechselspiel zwischen diesen Kategorien.

Wenn diese theoretischen Überlegungen auf das hier untersuchte Thema der live-in Arrangements bezogen werden, können unterschiedliche Zuschreibungen der Care-Arbeiter*innen auf Basis ihres Geschlechts und ihrer Ethnizität vermutet werden. Diese basieren beispielsweise auf der Annahme, dass die Care-Arbeiter*innen aus einem anderen Kulturkreis kommen, in dem andere Werte und Traditionen übermittelt werden. Es können auch grundsätzlich andere Eigenschaften und Fähigkeiten oder ein kulturell anderes Gemüt unterstellt werden. Im Kontext der Arbeit mit Pflegebedürftigen, die teilweise im Nationalsozialismus aufgewachsen sind, kommen zudem weitere Vorurteile und Ressentiments dieser Zeit hinzu. In der anschließenden Analyse bietet der Intersektionalitätsansatz daher eine wichtige theoretische Grundlage, diskriminierende Zuschreibungen auf Basis unterschiedlicher Kategorien zu erfassen und diese im Kontext gesellschaftlicher Legitimationsstrategien zu verstehen.

3.4. Transnationale Migration

Im Folgenden wird die transnationale Migration nicht als abgeschlossener Auswanderungsprozess betrachtet, sondern als Lebenssituation, die kontinuierlich an mehreren sozialen Räumen orientiert ist. In dieser Lebenssituation verbinden transnational migrierende Personen „das Land ihrer Herkunft und das Land ihrer Niederlassung durch die Unterhaltung vielfältiger grenzüberschreitender familiärer, ökonomischer, sozialer, organisatorischer, religiöser und politischer Beziehungen miteinander“ (Karakayali 2010: 24). Diese Verbindung kann in unterschiedlicher Weise und Intensität aufrechterhalten werden. So reisen einige der osteuropäischen Care-Arbeiter*innen regelmäßig zu ihrer Familie zurück und leben monatsweise in verschiedenen Ländern. Andere halten den Kontakt primär über das Telefon oder über Skype.

Fast immer sind Menschen, die transnational migrieren, durch die ökonomische und finanzielle Unterstützung mit ihrem Herkunftsland verbunden (Karakayali 2010: 26-28). Für viele der Care-Arbeiter*innen haben die Zahlungen einen wichtigen Stellenwert für ihre Rolle innerhalb der Familie und Gesellschaft. Zwar zeigt sich einerseits eine steigende Skandalisierung der transnationalen Migration nach Westeuropa und Frauen stehen unter großem Rechtfertigungsdruck dafür, dass sie ihre Familien und Kinder zurücklassen, um in anderen Ländern Geld zu verdienen (Lutz/Palenga-Möllnbeck 2012: 12-14). Andererseits bringt die Zusendung von finanziellen Unterstützungsleistungen die Frauen in eine Position der Familienernährerinnen, sodass sie ihre Stellung innerhalb der Familie und Gesellschaft stärken können (Karakayali 2010: 40-41).

Vor diesem Hintergrund kann die transnationale Migration auch Einfluss auf die Klassenposition bzw. den sozialen Status der Care-Arbeiter*innen haben. So beschreibt Parreñas (2015: 120) mit dem Begriff der „contradictory class mobility“ die Erfahrung einer widersprüchlichen Klassenposition. Da-

bei würden beispielsweise gut ausgebildete philippinische Care-Arbeiter*innen in privaten Haushalten in den USA einen sozialen Abstieg und eine Dequalifizierung erleben. Durch das Lohngefälle zwischen Herkunfts- und Zielland verbessert diese Tätigkeit jedoch gleichzeitig ihre soziale Positionierung im Herkunftsland. Statt von Klassenpositionen zu reden, benutzt Hradil (2005: 33) den Begriff sozialer Status, um „die bessere oder schlechtere Stellung eines Menschen im Oben und Unten einer Dimension sozialer Ungleichheit“ zu beschreiben. Im Anschluss an diese Definition beschreibt Juliane Karakayali die Erfahrungen von transnationalen Care-Arbeiter*innen im Privathaushalt als transnationale Statusinkonsistenz und definiert diese als „Auseinanderklaffen des Status eines Menschen in verschiedenen Systemen oder Dimensionen sozialer Ungleichheit“ (Karakayali 2010: 31). Vor diesem Hintergrund wird Klasse bzw. soziale Positionierung zu einer komplexen und vielschichtigen Kategorie, die im Rahmen der intersektionalen Forschungsperspektive in dieser Komplexität berücksichtigt werden muss.

4. DER MEDIENDISKURS UND DIE WISSENSSOZIOLOGISCHE DISKURSANALYSE

4.1. Der Mediendiskurs

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie live-in Arrangements innerhalb der breiten gesellschaftlichen Öffentlichkeit dargestellt und legitimiert werden. Der mediale Diskurs hat in diesem Zusammenhang eine zentrale Bedeutung. Hier werden nicht nur bestimmte Meinungen dargestellt, verbreitet, geprägt und beeinflusst, sondern „Diskurse sind als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 2013 [1969]: 74). Innerhalb des Diskurses werden sowohl die Care-Arrangements, die

Care-Arbeiter*innen, die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen überhaupt erst als solche konstruiert. Sie sind Produkte des Diskurses, der ihnen bestimmte Positionen, Eigenschaften und Fähigkeiten zu- oder abspricht und somit auch gesellschaftliche Vorstellungen über sie hervorruft. Indem immer wieder bestimmte Bilder hervorgerufen werden, etablieren diese sich zu Wahrheiten, die zu unserem alltäglichen Wissensvorrat werden. Welches Wissen hier als wahres Wissen gestellt wird, hat demnach einen zentralen Einfluss auf die gesellschaftliche Akzeptanz und Legitimation von politischen Themen.

In der medialen Öffentlichkeit wird ein diskursiver Kampf um Deutungshoheit ausgetragen, der direkt bestimmt, welche sozialen Praktiken als legitim und nicht-legitim gelten. Seit 2001 ist ein öffentlicher Diskurs um irreguläre live-in Arrangements entstanden. In diesem Jahr wurde eine Grobrazzia in etwa 200 Privathaushalten im Rhein-Main-Raum durchgeführt, informell arbeitende Care-Arbeiter*innen wurden ausgewiesen und Familien angeklagt. Unter den Angeklagten war auch Fernsehmoderator Frank Lehmann, der daraufhin eine breite Diskussion über häusliche Pflege anregte und das Thema der irregulären live-in Arrangements erstmals in die mediale Öffentlichkeit rückte (Emunds/Schacher 2012: 4).

Seitdem gibt es eine steigende Anzahl an Artikeln, Büchern und Informationsportalen, in denen sich Angehörige von Pflegebedürftigen darüber informieren können, wie und wo sie die häusliche Pflege organisieren können (Anonymus 2007; Holch 2016b). Unter Überschriften wie „Dann holen wir uns eben eine Polin“ (Holch 2016a) oder „Die 24-Stunden-Polin“ (FR 2008d) werden Pflegearrangements mit osteuropäischen Care-Arbeiter*innen als logische Konsequenz des defizitären staatlichen Pflegesystems weitergedacht. Schritt für Schritt wird den Leser*innen die Situation der Angehörigen erzählt, deren Eltern, Schwiegereltern oder andere Verwandte plötzlich pflegebedürftig geworden sind und nun vor den Herausfor-

derungen des Pflegesystems stehen. Exemplarisch lässt sich dies an dem Buch „Wohin mit Vater?“ von einem anonymen Autor (2007) nachlesen. Zuletzt hat sogar das Unterhaltungsfernsehen das Thema aufgegriffen und unter dem Titel „Magda macht das schon“ auf RTL eine Sitcom ausgestrahlt, in der es um die polnische Care-Arbeiter*in Magda geht, die sich um die pflegebedürftige Oma Waltraud kümmert. Die Serie (re)produziert dabei sexistische, rassistische und klassistische Ressentiments, die unbekümmert genutzt werden, um die Zuschauer*innen zu unterhalten.

Die vorliegende Analyse stützt sich auf fünf überregionale Tageszeitungen – Die Welt, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Süddeutsche Zeitung (SZ), Frankfurter Rundschau (FR) und die Tageszeitung (taz) – sowie der Apotheken Umschau (AU) und des zugehörigen Senioren Ratgebers (SR). Die Auswahl der Zeitungen ist durch folgende Überlegungen begründet: Erstens gehören alle fünf Zeitungen zu den auflagenstärksten Tageszeitungen Deutschlands. Zweitens sollte ein regional breites Spektrum erfasst werden. Erste Beobachtungen während des Samplings haben gezeigt, dass regionale Ereignisse (z.B. Gerichtsverhandlungen) einflussreich für die Berichterstattung sind. Daher hat sich durch die regional breite Erfassung ein sehr heterogener Diskursverlauf der Zeitungen zwischen 2001 und 2017 ergeben. Drittens sollte ein möglichst breites politisches Spektrum erfasst werden (Wilke 2002: 434f.). Neben den Tageszeitungen bieten die Apotheken Umschau als sogenannte „Rentner[*innen]-Bravo“ (Schulz 2012) sowie der angeschlossene Senioren Ratgeber einen Einblick in einen medialen Diskurs, der besonders für die Zielgruppe der Pflegebedürftigen relevant scheint. Der Untersuchungszeitraum umfasst 17 Jahre und wurde gewählt, um den gesamten öffentlichen Diskurs seit der Großraffia 2001 bis 2017 zu erfassen.

Das Ergebnis der Datenerhebung³ ist ein Sample von 224 Zeitungsartikeln. Eine Übersicht des Samples und der einzelnen Zeitungsartikel finden sich im Anhang (Tabelle I und II).

4.2. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse

Die Zeitungsartikel werden im Rahmen einer wissenssoziologischen Diskursanalyse ausgewertet und analysiert. Das Grundverständnis von Diskursen und Diskursforschung lehnt sich an die Arbeiten und Ideen von Michel Foucault und Reiner Keller an. Eine wichtige Grundannahme zum Verständnis der Diskursforschung ist, dass Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert wird. Wahrheit ist vor diesem Hintergrund kein objektiv zu erfassendes Phänomen, vielmehr handelt es sich um Konventionalisierungen von bestimmten Konstruktionen der Wirklichkeit (Berger/Luckmann 1980). Sprache bildet die Realität also nicht ab, sondern ist in ihren Bedeutungen und Begriffen selbst aus einer bestimmten Struktur, also einem etablierten Diskurs heraus, geschaffen (Diez 2008: 188). Diskurse „lassen sich als [...] Versuche verstehen, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren“ (Keller 2011a: 8). Sie sind demnach strukturierte und strukturierende sprachliche Gebilde, die Regelmäßigkeiten aufweisen und typische Aussagen über soziale Phänomene enthalten. Dadurch geben sie den Phänomenen und Praktiken der sozialen Welt eine bestimmte Bedeutung, die im kollektiven Wissensvorrat der Gesellschaft etabliert wird (Keller 2011b: 185f.).

In jeder Gesellschaft gibt es immer auch Ausschluss- und Verknüppungsmechanis-

3 Die Zeitungsartikel wurden über drei Zugänge erhoben: Über die Factiva-Datenbank von Dow Jones, über das FAZ-Archiv und auf direkte Anfrage bei der Apotheken Umschau und dem Senioren Ratgeber.

men, welche die Diskursproduktion von außen oder innen heraus beschneiden. Sie bestimmen, wer sprechen darf und welche Sprecher*innen gehört werden, in welcher Form Wissen produziert und reproduziert wird, welche Grenzen der Diskurs nach außen hat und was sagbar oder nicht-sagbar, wahr oder falsch, erlaubt oder verboten ist. Diskurse unterliegen Formationsregeln, die Sprecher*innen und Inhalte beschneiden und dadurch immer auch einen Grenzziehungsprozess darstellen (Foucault 2001 [1970]: 11). In der Diskursforschung geht es darum, diese Grenzen des Diskurses zu erfassen.

Das methodische Vorgehen der Analyse orientiert sich an den Überlegungen von Reiner Keller zur wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2011a, 2011b). Den zentralen Teil dieser wissenssoziologischen Diskursanalyse nennt Keller (2011a: 101) die „interpretative Analytik der Inhalte“. Diese erfolgt in drei Schritten: Erstens wird die Phänomenstruktur des Diskurses herausgearbeitet. Diese umfasst je nach Diskurs unterschiedliche Dimensionen eines Phänomens bzw. Themas (Problem, Ursache, Verantwortlichkeit, Handlungsaufforderung), die inhaltlich gefüllt werden und dadurch ihre Bedeutungen erhalten. Im Rahmen der weiterführenden Analyse wurden drei Argumentationsstrategien mit jeweils spezifischen Phänomenstrukturen erfasst (siehe 5.1).

Zweitens werden Deutungsmuster untersucht. Diese sind „Interpretationsschemata oder -rahmen [...], die für individuelle und kollektive Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehen“ (Keller 2011a: 108). In Bezug auf die Forschungsfrage scheint dabei besonders interessant, wie Pflegebedürftige, Angehörige und Care-Arbeiter*innen beschrieben werden und welche Deutungsmuster zur Verfügung gestellt werden (siehe 5.2). Außerdem wird analysiert, wie das Verhältnis zwischen Familien und Care-Arbeiter*innen konstruiert und dargestellt wird (siehe 5.3).

Drittens werden narrative Muster herausgearbeitet. Diese „story lines, roten Fäden,

plots oder narrativen Muster [...] [verbinden] die einzelnen Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder größeren Erzählung bzw. Geschichte“ (Keller 2011a: 110). Dieser Analyseschritt ist entscheidend dafür, die Verbindung der verschiedenen Dimensionen des Phänomens zu einer kohärenten, spezifischen Struktur herauszuarbeiten (siehe 5.4).

Die Feinanalyse der Daten wird durch die Entwicklung von Kodes und Kategorien erarbeitet. Da die Wissenssoziologische Diskursanalyse keine eigenen methodischen Verfahren zur Verfügung stellt, empfiehlt Keller, sich an dem Kodierverfahren der Grounded Theory zu orientieren (Keller 2011a: 104-105). Hier werden Kodes und Kategorien in den drei Schritten des offenen, axialen und selektiven Kodierens herausgearbeitet (Berg/Milmeister 2011, Strauss/Corbin 1996). Dieses Vorgehen ermöglicht eine schrittweise Verdichtung des Materials von offenen, aber textnahen Kodes hin zu abstrakten Kategorien und Konzepten (Flick 2014: 388).

5. DARSTELLUNGEN DER LIVE-IN ARRANGEMENTS IM MEDIENDISKURS

5.1. Zwischen Normalität und Skandal – Argumentationen im Mediendiskurs

Während der Analyse konnten drei typisierte Diskursstränge herausgearbeitet werden, die eine ordnende und strukturierende Regelmäßigkeit des Mediendiskurses darstellen: Erstens die Normalisierung der live-in Arrangements, die sich als hegemonialer Diskursstrang herausgebildet hat und daher in den nachfolgenden Abschnitten besonders detailliert vorgestellt wird, zweitens die Skandalisierung der live-in Arrangements und drittens die Problematisierung der live-in Arrangements. Tabelle 1 (p. 10) bietet einen Überblick über die wichtigsten Dimensionen der drei Argumentationsstrukturen.

Tabelle 1.
Dimensionen der drei Argumentationsstrukturen

Dimension	Normalisierung	Skandalisierung	Problematisierung
Ziel	Legalisierung der live-in Arrangements	Strafrechtliche Verfolgung der live-in Arrangements	Kritische Hinterfragung der live-in Arrangements
Problem	1) Mögliche Strafverfolgung 2) Rechtliche Grauzone 3) Keine Problembenennung	Konkurrenz zu regulären Pflegeanbieter*innen, Qualität der Pflege, Ausbeutung und kriminelle Vermittlungen	Arbeitsbedingungen der live-in Arrangements, Lebenssituation der Care-Arbeiter*innen, Global Care Chains
Ursache	Notstand des Pflegesystems	Notstand des Pflegesystems	Notstand des Pflegesystems
Verantwortung	Staat	Staat und Familien	Staat, sehr selten Familien
Handlungsaufforderung	Legalisierung der live-in Arrangements als Sonderarbeitsverhältnis, bezahlbare Pflegeangebote und bessere Unterstützung von Familien	An Familien: reguläre statt irreguläre Pflegeangebote An Staat: strengere Kontrollen, strafrechtliche Verfolgung; Anwerbung ausgebildeter Fachkräfte	An Familien: Formale live-in Arrangements An Staat: politische und institutionelle Veränderungen des Pflegesystems An Gesellschaft: Umdenken der Care-Arbeit
Sprecher*innen	Angehörige und Pflegebedürftige	Reguläre Pflegeanbieter*innen, besonders der bpa	Gesellschaftliche Initiativen und Care-Arbeiter*innen
Wertbezug	Gesellschaft muss sich gut um „ihre Alten“ kümmern	Gesellschaft muss sich gut um „ihre Alten“ kümmern, Nationale soziale Gerechtigkeit	Globale soziale Gerechtigkeit
Zeitungen	Welt, FAZ, SZ, AU/SR seltener: taz und FR	FR seltener: FAZ und SZ sehr selten: Welt	taz und FR seltener: FAZ und SZ sehr selten: Welt

Quelle: Eigene Darstellung.

NORMALISIERUNG – FÜR DIE LEGALISIERUNG DER LIVE-IN ARRANGEMENTS

„Jeder braucht sie, jeder hat sie, aber keiner redet drüber“ (FR 2002j).

Diese Argumentation ist darauf gerichtet, die irregulären Care-Arrangements zu legalisieren. Dabei sollen die Form des Live-ins, die niedrige Bezahlung und die Rund-um-die-Uhr-Betreuung erhalten bleiben. Zudem soll auch die Verantwortung des Arbeitgeber*innen-Status umgangen werden. Die formale Anstellung über die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) wird hier nicht als passende Legalisierungsform gesehen, da diese zu bürokratisch, aufwendig und teuer sei. Vielmehr sollen alle Charakteristika des informellen Arrangements genau in dieser Form legalisiert werden. Diese Strategie wurde als Normalisierung

bezeichnet, da die irregulären Arrangements als allgegenwärtiges und unproblematisches Phänomen beschrieben werden. Sie scheinen die einzige konsequente und daher akzeptierte Lösung für das Pflegeproblem darzustellen.

Innerhalb dieser Argumentation sind drei Unterstränge zu erkennen, die sich primär im Hinblick auf den Problemfokus und die daraus resultierende Forderung unterscheiden. Erstens werden die Informalität der Care-Arrangements und die daraus resultierende mögliche Strafverfolgung für Familien und Care-Arbeiter*innen problematisiert. Die Forderung ist hier, legale, bezahlbare und bedarfsdeckende Anstellungsmöglichkeiten zu schaffen. Zweitens werden die rechtliche Grauzone der Arrangements und die damit verbundene Unsicherheit für Familien betont. Vor diesem Hintergrund werden rechtlich klare Regelungen gefordert. Drittens

sind auch Artikel zu finden, die nicht direkt ein Problem identifizieren und eine Handlungsaufforderung stellen. Vielmehr werden die Arrangements als einzige, alternativlose Möglichkeit der häuslichen Betreuung dargestellt. Dass diese Praxis problematisch ist, wird zwar implizit benannt. Da es jedoch keine rechtlich sicheren Alternativen gibt, wird die Situation hingenommen und Handlungsaufforderungen werden nicht gestellt.

Die Verantwortung für das Problem wird beim Staat bzw. der Regierung und den Behörden verortet. Diese müssen bedarfsdeckende, bezahlbare und transparente Lösungen schaffen, statt Angehörige und Pflegebedürftige zu kriminalisieren. In der Praxis bedeutet diese Forderung, dass „eine Art ‚Sonderarbeitsverhältnis‘ mit niedrigeren Standards“ (AU 2011) geschaffen wird. Hier würden Arbeitszeit-, Arbeitsrecht- und Mindestlohnregelungen außer Kraft gesetzt. Weitergehende Forderungen innerhalb dieses Diskursstrangs beinhalten eine umfangreiche Finanzierung, differenzierte, flächendeckende Pflegeangebote und eine bessere Unterstützung der Angehörigen und Pflege-

bedürftigen. Die Sprecher*innen dieses Diskursstrangs sind primär Angehörige, die stellvertretend auch für Pflegebedürftige sprechen. Interessant ist, dass sich anscheinend auch Care-Arbeiter*innen für die informellen und irregulären Arrangements aussprechen. Hier stehen finanzielle Anreize der Beschäftigung im Vordergrund. Der Wertebezug des Diskursstrangs ist die Auffassung, dass sich eine Gesellschaft gut und umfassend um „ihre Alten“ kümmern muss. Die Fürsorge und Betreuung von Pflegebedürftigen muss also gesichert werden. Das Resultat der Argumentation ist ein breites Verständnis für die schwierige und alternativlose Situation der Familien und dafür, dass sie in ihrer Not auf irreguläre Arrangements zurückgreifen.

Dieser Diskursstrang ist in allen Zeitungen am präsentesten und wird deswegen im Folgenden genauer vorgestellt. Tabelle 2 (p. 11) bietet einen ersten Überblick über die Darstellung der live-in Arrangements im Normalisierungsdiskurs.

Tabelle 2.
Konstitution der irregulären live-in Arrangements im Normalisierungsdiskurs

Kategorie	Kode	Subkode
Irreguläre live-in Arrangements	Notwendigkeit der Arrangements	<i>Bezahlbar</i> - live-in Arrangement als einzig bezahlbares Pflegearrangement - informelle Arrangements bezahlbarer als formale Arrangements - Benennungspraktik für Arrangements und Care-Arbeiter*innen
		<i>Bedarfsdeckend</i> Bezug auf unterschiedliche Bedarfe: pflegerische Tätigkeiten, Betreuungs- und Lebenssituation, Wunsch nach häuslicher Pflege, gesteigerte Lebensqualität
	Probleme der Arrangements	<i>Alternativlos</i> Live-in Arrangements als einzige Hoffnung und letzte Rettung Untragbare Alternativen: Angehörige müssen Arbeit aufgeben, stationäre Unterbringung, Pflegebedürftige „sterben lassen“
		<i>Informalität der Arbeitsverhältnisse</i> Mögliche Strafverfolgung von Angehörigen und Pflegebedürftigen, Bedrohung der Strafverfolgung als starke Belastung
		<i>Rechtliche Grauzone</i> Unsicherheiten in Bezug auf Vermittlungsagenturen und Status der Selbstständigkeit

Quelle: Eigene Darstellung.

Notwendigkeit der irregulären live-in Arrangements

Der Kode Notwendigkeit der Arrangements setzt sich aus drei Aspekten zusammen.

Der erste Aspekt ist die Bezahlbarkeit der Arrangements. Die Kostenargumentation bezieht sich dabei auf drei unterschiedliche Ebenen: Erstens werden die live-in Arrangements von den regulären Pflegeangeboten über Pflegedienste und Pflegeeinrichtungen abgegrenzt. So könnte die Betreuung der Pflegebedürftigen aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht gesichert werden, wenn es nicht die bezahlbaren live-in Arrangements gäbe. Zweitens werden die informellen live-in Arrangements gegenüber den formalisierten live-in Arrangements über die ZAV und Vermittlungsagenturen abgegrenzt. Aufgrund der Sozialversicherungsbeiträge, Steuern und Vermittlungsgebühren sind die formalisierten Arrangements ausschließlich für gutverdienende Familien eine Alternative. Drittens ziehen sich Kostenaspekte auch als Benennungspraktik der Care-Arrangements und der Care-Arbeiter*innen durch die Argumentation. So wird die Betreuung als „günstig“ und als „Billigpflege“ beschrieben und Care-Arbeiter*innen werden zu „Billigkräften“. Damit wird die geringe Bezahlung der Care-Arbeiter*innen bzw. ihrer Arbeitskraft zur Eigenschaft der eigentlichen Person umgedeutet. Diese Darstellung führt dazu, dass die Care-Arbeiter*innen selbst und die Sorge-Arbeit, die sie leisten, in ihrem Wert herabgesetzt werden.

Der zweite Aspekt beschreibt die Arrangements als bedarfsdeckend. Dieser Aspekt bezieht sich nicht nur auf reine Kostengründe, sondern auf die spezifische Nachfrage der live-in Betreuung, die im formalen System nicht gedeckt werden kann. Die informellen und irregulären Anstellungsverhältnisse sind also eine direkte Konsequenz aus der Versorgungslücke des Pflegesystems. Der Bedarf bezieht sich dabei auf die gesamte Betreuungs- und Lebenssituation der Pflegebedürftigen und nicht nur auf die pflegerischen Tätigkeiten. Darunter fallen auch der Wunsch

nach häuslicher Pflege und eine gesteigerte Lebensqualität durch die Rund-um-die-Uhr-Betreuung.

Der dritte Aspekt betont die Bedeutung der Arrangements für Familien. So scheinen die Arrangements alternativlos. Sie sind die einzige Hoffnung und letzte Rettung, die Pflege überhaupt zu gewährleisten. Dabei ist zu beobachten, dass in den meisten Fällen zwar eine Alternative beschrieben wird, diese jedoch als untragbar erscheint. Darunter fällt die Pflege durch Angehörige, die dafür ihren eigenen Job und ihr Leben aufgeben müssten oder die stationäre Unterbringung in einer Pflegeeinrichtung, die häufig mit dem Ausdruck „ins Heim abzuschieben“ (FAZ 2001c) beschrieben wird.

Probleme der irregulären live-in Arrangements

Neben der Notwendigkeit werden auch Probleme der live-in Arrangements herausgestellt. Diese beziehen sich primär auf zwei zentrale Aspekte.

Erstens wird die Informalität der Arbeitsverhältnisse im Hinblick auf eine mögliche Strafverfolgung der Familien problematisiert. Interessant ist dabei, dass einerseits stets betont wird, dass die Behörden kaum in Privathaushalten kontrollieren und die Arrangements meist tolerieren. Andererseits scheint eine drohende Strafverfolgung durch Polizei und Behörden zu einer untragbaren Last des Alltags zu werden und Angehörige müssten „mit harten Strafen und hohen Bußgeldern von vielen Tausend Euro rechnen“ (Welt 2006).

Eine zweite Belastung entsteht aufgrund der rechtlichen Grauzone. Angehörige und Pflegebedürftige können sich nie ganz sicher sein, ob sie sich tatsächlich im rechtlich legalen Bereich bewegen. Die größten Unsicherheiten entstehen dabei in Bezug auf Vermittlungsagenturen und den Status der Selbstständigkeit der Care-Arbeiter*innen. Die rechtliche Unsicherheit zeigt sich besonders beispielhaft am Fall eines Angehörigen, der für seine pflegebedürftige Mutter eine selbstständige Care-Arbeiter*in über einen vermit-

telnden Anwalt einstellte. In einem Interview sagt dieser, dass er nicht gewusst habe, ob sie selbstständig war oder nicht – obwohl er selbst Jurist ist: „Wenn schon ein Jurist nicht durchblickt, wie sollen all die anderen etwas verstehen?“ (SZ 2008o).

Interessant ist, dass beide Aspekte primär als Problem für Pflegebedürftige und Angehörige konstituiert werden. Die drohende strafrechtliche Verfolgung und Abschiebung der Care-Arbeiter*innen werden zwar erwähnt, doch sind sie als Probleme zweitrangig. Dies zeigt sich an einem Zeitungsartikel in der SZ, in der beschrieben wird, wie ein informelles Care-Arrangement mit zwei tschechischen Care-Arbeiter*innen von der Polizei entdeckt wurde. Die Geschichte ist aus Sicht einer Angehörigen beschrieben, die im Anschluss an die Kontrolle zwei andere Care-Arbeiter*innen informell beschäftigte. Was mit den zwei Care-Arbeiter*innen passierte, die im Anschluss an die Kontrolle vermutlich ausgewiesen wurden, wird in dem Artikel nicht erwähnt. Stattdessen wird beschrieben, wie die Tochter den „neuen“ Tschechinnen erklärt, wie sie sich besser vor den Nachbarn verstecken sollten (SZ 2006a).

SKANDALISIERUNG – FÜR DIE STRAFRECHTLICHE VERFOLGUNG DER LIVE-IN ARRANGEMENTS

Die zweite Argumentationsstrategie ist darauf ausgerichtet, die irregulären Care-Arrangements zu skandalisieren und zu bekämpfen. Zwar wird die Bedeutung der Arrangements für Familien und das Pflegesystem anerkannt, doch die Probleme der Arrangements sind zu groß, als dass sie erhalten bleiben sollten. Diese Probleme sind die schlechte Qualität der Pflege, die aufgrund der fehlenden Kontrollen von Behörden und den nicht vorhandenen fachlichen und sprachlichen Qualifikationen der Care-Arbeiter*innen entsteht. Zusätzlich werden ausbeuterische Arbeitsbedingungen und kriminelle Vermittlungsstrukturen kritisiert. Zuletzt wird die Konkurrenz zu regulären Pflegeanbieter*innen betont, die aufgrund der irregulären Arrangements Kund*innen verlieren und damit Arbeits- und

Ausbildungsplätze in Gefahr sind. Es scheint, dass diese letzte Argumentation das entscheidende Problem der Sprecher*innen repräsentiert, denn diese sind fast ausschließlich reguläre Pflegeanbieter*innen. Besonders der Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste (bpa) übernimmt eine zentrale Rolle.⁴ Der Diskursstrang scheint auch für die Interessen der Care-Arbeiter*innen zu sprechen, da die Arbeitsbedingungen und die Lebenssituation innerhalb der live-in Arrangements kritisiert werden. Es ist jedoch interessant, dass diese nie selbst zu Wort kommen, sondern immer nur als „Opfer“ der Ausbeutung dargestellt und verteidigt werden.

Die Verantwortung für die Problemlage wird primär beim Staat bzw. der Regierung und den zuständigen Behörden verortet, da diese weder passende rechtliche Rahmenbedingungen schaffen noch aktive Kontrollen durchführen. Doch auch die Familien selbst werden indirekt als Verantwortliche benannt. So wurde im Rahmen einer Initiative gegen Schwarzarbeit T-Shirts mit dem Spruch „Illegal ist unsozial“ bedruckt (FR 2005f). Diese Aktion ist auf Kritik vonseiten der Angehörigen und Pflegebedürftigen gestoßen, weil diese sich direkt angegriffen gesehen haben. Handlungsaufforderungen sind somit auch direkt an Familien gerichtet, welche reguläre Pflegeangebote in Anspruch nehmen sollten. Präsentiert sind allerdings Forderungen an die Politik nach strengeren Kontrollen und konsequentem Vorgehen gegen informelle Care-Arbeit und Vermittlungsagenturen. Zudem soll die Zuwanderung von ausgebildeten Fachkräften in der regulären Pflege gestärkt und Arbeitslose als Hilfskräfte qualifiziert und eingesetzt werden.

Insgesamt wird eine skandalisierende Sprache genutzt, um die Care-Arrangements zu kritisieren. So werden diese regelmäßig als Ausbeutung und Sklaverei bezeichnet. Die schlechte Qualität der Pflege hätte dabei

4 Der Begriff der Skandalisierung wurde bereits in anderen Forschungen eingeführt, um die Kampagnen von ambulanten Pflegediensten zu beschreiben (Karakayali 2010: 16).

lebensgefährliche Folgen für die Gepflegten. Am Ende steht immer die Sorge um Arbeitsplätze von ausgebildeten deutschen Pflegefachkräften. Dadurch wird eine Selbstpositionierung der Sprecher*innen geschaffen, in der sie die einzigen sind, die sich wirklich um das Wohl der Pflegebedürftigen sorgen und diese beschützen. Zusätzlich werden sie zu Vertreter*innen des Sozialstaatsprinzips, welches durch die informellen Arrangements unterlaufen wird und dadurch das deutsche Wohlfahrtssystem gefährdet. Als Gegenstück werden die Vertreter*innen der live-in Arrangements fremdpositioniert. Diese würden das Sozialsystem unterlaufen und sich den solidarischen Prinzipien der Gemeinschaft entziehen. Zudem scheinen sie Kostenaspekte über das Wohl der Pflegebedürftigen zu stellen. Der Wertebezug des Diskursstrangs ist somit auf soziale Gerechtigkeit innerhalb des deutschen Systems gerichtet und vertritt genau wie die erste Argumentation die Auffassung, dass sich eine Gesellschaft gut und umfassend um „ihre Alten“ kümmern muss. Da die irregulären live-in Arrangements diese gute Versorgung nicht sichern könnten, resultiert die Argumentation in einem Unverständnis für Familien, die diese nutzen.

Die Skandalisierung ist in den analysierten Zeitungen weniger stark vertreten. So ist sie in der SZ und in der FAZ selten, in der Welt sehr selten und in der taz und der AU/SR gar nicht zu finden. In der FR wird zwischen 2004 und 2006 hingegen häufig von Kampagnen der Pflegeanbieter*innen und deren Kritik an den Arrangements berichtet.

PROBLEMATISIERUNG – KRITISCHE HINTERFRAGUNG DER LIVE-IN ARRANGEMENTS

Zuletzt scheint es eine dritte Argumentationsstrategie zu geben, die zwischen der Normalisierung und Skandalisierung steht und eine kritische Hinterfragung der irregulären live-in Arrangements verfolgt. Hier werden konkrete Probleme der Arrangements in Bezug auf die Arbeitsbedingungen, die Entgrenzung der Arbeit sowie Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Care-Arbeiter*innen und Familien benannt.

Auch die transnationale Lebenssituation und das Phänomen der Global Care Chains werden kritisch beleuchtet. Zusätzlich werden rassistische und abwertende Erfahrungen der Care-Arbeiter*innen in Familien benannt. Die Verantwortung für diese Probleme werden beim Staat verortet, der keine alternativen Lösungen schafft und stattdessen passiv zuschaut. Zusätzlich werden Vermittlungsagenturen kritisiert und in selteneren Fällen auch Familien, welche die Care-Arbeiter*innen schlecht behandeln und ausbeuten. Häufig wird jedoch anerkannt, dass sich Familien in einer Notlage befinden und von den live-in Arrangements abhängig sind.

Die Forderungen, die im Rahmen der Argumentation erwachsen, sind dreigeteilt. Erstens wird auf formalisierte Anstellungsmöglichkeiten der Care-Arbeiter*innen über die ZAV oder andere Projekte wie beispielsweise „FairCare“ in Baden-Württemberg verwiesen (taz 2014c). Zweitens werden umfassende politische und institutionelle Veränderungen des Pflegesystems und ein gesellschaftliches Umdenken gefordert. Diese Forderungen sind an die Regierung und den Staat gerichtet und erfordern eine langfristige Umgestaltung der Pflegeversicherung. Zuletzt gibt es Artikel, die keine konkreten Handlungsaufforderungen oder Lösungen beinhalten. Häufig bleibt das Gefühl zurück, dass es für die einzelnen Familien kaum durchführbare, praktische Alternativen zu den live-in Arrangements gibt. Sprecher*innen der Argumentation sind gesellschaftliche Initiativen, wie die Beratungsstelle „Faire Mobilität“ des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) oder das Projekt „FairCare“. Zudem kommen auch Care-Arbeiter*innen zu Wort, die ihre Erfahrungen und Meinungen teilen. Der Wertebezug der Argumentation ist die Idee einer globalen, sozialen Gerechtigkeit.

Obwohl die irregulären Care-Arrangements kritisch hinterfragt werden, werden die Probleme durch zwei Mechanismen abgeschwächt: Erstens werden sie relativiert, indem auf die Arbeitsanreize der Care-Arbeiter*innen verwiesen wird. So kommen

diese freiwillig nach Deutschland, um Geld zu verdienen und für ihre Familien zu sorgen und nehmen dafür die schwierige Arbeitssituation – die in den Herkunftsländern meist noch schlechter ist – in Kauf. Zweitens werden Probleme meist in Extremfällen präsentiert, z.B. wenn Familien die Care-Arbeiter*innen einsperren, ihnen den Lohn vorenthalten oder erpressen. Anders als die vielen positiven Beispiele, die als persönliche Geschichten mit namentlichem Bezug eingeführt werden, stehen die negativen Erfahrungen als anonyme Einzelfälle, die ohne Namen – fast unrealistisch – weit weg erscheinen. Zusätzlich bleibt auch in dieser Argumentation das Gefühl der Alternativlosigkeit bestehen. Die Lösungen und Handlungsaufforderungen sind meist sehr abstrakt. Bis diese erreicht werden, scheint es kaum einen anderen Ausweg für Familien zu geben als auf die irregulären Arrangements zurückzugreifen. Das Resultat dieser Argumentation kann als resignierte Akzeptanz der Arrangements bezeichnet werden.

Diese Argumentation ist besonders in der taz und FR präsent. In der FAZ und SZ ist sie hingegen selten, in der Welt sehr selten und in der AU/SR gar nicht zu finden.

5.2. Wer kommt zu Wort? – Darstellungen von Pflegebedürftigen, Angehörigen und Care-Arbeiter*innen im Mediendiskurs

Im Folgenden werden die Darstellungen der Pflegebedürftigen, der Angehörigen und Care-Arbeiter*innen vorgestellt. Da die Normalisierung eine hegemoniale Stellung einnimmt, beziehen sich die hier vorgestellten Ergebnisse primär auf diesen Diskursstrang.

PFLEGEBEDÜRFTIGE

Es ist auffällig, dass die Pflegebedürftigen selbst kaum zu Wort kommen. Stattdessen werden ihre Wünsche und Bedarfe stellvertretend von den Angehörigen vorgetragen.

Diese Passivität zieht sich durch die gesamte Darstellung der Pflegebedürftigen. Sie werden als hilflos, allein, verwirrt und unselbstständig beschrieben. Dabei werden Wörter genutzt, die spezifisch für die Beschreibung älterer Menschen sind, wie beispielsweise gebrechlich, bettlägerig, hutzelig und Greis. Es entsteht das Gefühl von Mitleid und Scham für die alten Menschen, die nicht mehr dazu in der Lage sind, sich selbst zu versorgen. Die Pflege wird zu einer intimen und schambelegten Aufgabe: „Sie putzt runzelige Hintern, wechselt Windeln, füttert demenzkranke Alte“ (SZ 2007g). Die Care-Arbeiter*innen werden eingestellt, „damit sie 24 Stunden um Opi herum sind: ihm den Speichel abwischen, über die Glatze streichen und vor dem Einschlafen die Hand halten“ (taz 2007f). Auch die Einsamkeit und Abhängigkeit der Pflegebedürftigen von den Pflegenden wird deutlich. So wird in der FAZ die Situation eines Pflegebedürftigen beschrieben, nachdem die osteuropäische Care-Arbeiterin im Rahmen einer Razzia abgeführt und ausgewiesen wurde: „Der Schwiegervater lag verwirrt und unverstört im Bett und rief nur: ‚Hallo? Hallo?‘“ (FAZ 2002d).

In den Zeitungsartikeln wird jedoch auch deutlich, dass die Anwesenheit und Betreuung der Care-Arbeiter*innen das Wohlbefinden und die Situation der Pflegebedürftigen sehr verändern und verbessern.

„Er ist überzeugt, für seine Mutter, die richtige Wahl getroffen zu haben. Sie singt mit seiner Mutter, geht mit ihr spazieren, hört zu, auch wenn sich die Geschichten aus der Vergangenheit wiederholen: ‚Meine Mutter kann alles machen, was sie ihr Leben lang gemacht hat. Und sie spricht nicht mehr nur vom Sterben‘“ (SZ 2006a).

Es ist fast so, als wenn die irregulären live-in Arrangements die Pflegebedürftigen nicht nur bedarfsgerecht versorgen würden, sondern auch neue Lebensenergie und Mut schenken: „Dass es ihrer Mutter zumindest an diesem Tag vergleichsweise gut geht, ist nicht zu übersehen. Als der Fotograf Fotos

macht und sich dabei in eine Regenpfütze setzt, kichert die alte Dame – fast wie ein junges Mädchen“ (Welt 2008a).

ANGEHÖRIGE

Die Angehörigen sind die zentralen Sprecher*innen im medialen Diskurs. Ihre Darstellung umfasst vier Aspekte: Erstens sind die Angehörigen selbst nicht dazu in der Lage, die Pflege zu übernehmen. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe, beispielsweise familiäre oder berufliche Verpflichtungen, räumliche Distanz oder eine Überforderung mit der intimen Betreuung für die eigenen Eltern. Diejenigen, welche die Pflege selbst übernehmen, scheinen nach monate- oder jahrelanger Aufopferung für die pflegebedürftige Person erschöpft und ausgebrannt. Deutlich wird, dass die Pflege innerhalb der Familie eine kaum tragbare Aufgabe ist, die zur vollständigen Übergabe der eigenen Zufriedenheit in den Dienst der Pflege führt.

Zweitens bleiben die Angehörigen trotzdem die Organisierenden der Pflegearrangements, die stets Verantwortung übernehmen, sich kümmern und bei Problemen vor Ort sind. Manchmal wird die Rolle der Angehörigen in einer fast widersprüchlichen Weise beschrieben: Angehörige lagern die Care-Arbeit aus und finden dadurch Entlastung, werden aber gleichzeitig als erschöpfte Pflegenden beschrieben. Die Verantwortung für die Pflege wird demnach nie komplett ausgelagert und Angehörige sind stets in einer belasteten Rolle.

Drittens, und daran angeschlossen, wird die prekäre Lage der Angehörigen betont. Diese entsteht dadurch, dass Angehörige es irgendwie schaffen müssen, die Pflege umfassend zu organisieren und zu finanzieren. Dabei müssen sie entweder eine passende, bezahlbare ambulante oder stationäre Pflege finden, oder sie müssen selbst die häusliche Betreuung übernehmen. Da beide Varianten nicht tragbar erscheinen, entsteht eine Not-situation für die Angehörigen, aus der heraus sie sich den irregulären Arrangements zuwenden. „Dabei sei für viele Familien die

Belastung so hoch, dass sie sich nicht mehr anders zu helfen wüssten“ (FR 2008d). Die Angehörigen werden als überfordert, verzweifelt, allein gelassen und am Ende ihrer Kräfte beschrieben. Es wird deutlich, dass die Alternativlosigkeit der Situation zu einer existenziellen Bedrohung wird und die Entscheidung für die irregulären Arrangements aus „blanker Not“ getroffen wird.

Zuletzt wird die Unwissenheit und Schuldlosigkeit der Angehörigen herausgestellt. Hier wird ein breites Verständnis für die Entscheidungen der Angehörigen geäußert und ihnen weder Schuld noch Verantwortung für die Arrangements zugeschrieben. Dies wird sowohl vonseiten der Behörden, von einzelnen Expert*innen als auch von den Angehörigen selbst bestätigt. Interessant ist, dass oft auch Schuldgefühle zurückgewiesen werden, da die Verantwortung nicht bei ihnen selbst verortet wird: „Schuldgefühle hat sie nicht: ‚Nur weil der Staat keine Lösung für die Pflege seiner Alten findet und das Problem ignoriert, kann ich meine Mutter doch nicht opfern‘“ (SZ 2006a).

CARE-ARBEITER*INNEN

Arbeitsethos und Sozialcharakter

Die Care-Arbeiter*innen werden mit Rückgriff auf ethnisierte und geschlechtsspezifische Zuschreibungen in ihrem Arbeitsethos und Sozialcharakter konstruiert. Dabei geht es nicht um berufliche oder erlernte Fähigkeiten, sondern um Eigenschaften, welche die Care-Arbeiter*innen anscheinend natürlicherweise als osteuropäische Frauen besitzen. Diese beziehen sich erstens auf positive leistungsbezogene Eigenschaften. Die Care-Arbeiter*innen werden als arbeitswillig, engagiert, kompetent, zuverlässig und zupackend beschrieben. Es scheint, als wären sie immer vor Ort, zurückhaltend und geduldig, aber immer bereit, Aufgaben zu übernehmen. In den Zeitungsartikeln werden diese Eigenschaften als griffige und plakative Überschriften und Einwurfe genutzt, die wohl einerseits provozieren sollen, andererseits im weiteren Artikelverlauf nicht kritisch

bearbeitet werden: „Fleißig, billig, illegal“ (FAZ 2004a), „Willig und billig, aber illegal“ (SZ 2001b), „Billig und stets hilfswillig“ (SZ 2008m). Durch diese Beschreibungen wird das Bild einer dienenden, sich unterordnenden Person gezeichnet, die auch dazu bereit ist, schwierige Arbeiten zu verrichten und Hierarchien zu akzeptieren.

Daneben werden die Care-Arbeiter*innen als fröhliche, liebevolle, zugewandte und geduldige Personen beschrieben. Sie scheinen die schwierigen Care-Arbeiten stets unbeschwert zu meistern und die Pflegebedürftigen mit Respekt zu behandeln. Dieser respektvolle Umgang mit alten Menschen scheint dabei kulturell bedingt aus ihrer Ethnizität zu erwachsen. Auch Vermittlungsagenturen nutzen diese Zuschreibungen, um für die live-in Arrangements zu werben: „Helferinnen aus Polen sind nicht nur preisgünstiger, sondern können sich auch besser um Sie kümmern, weil sie mit Ihnen unter einem Dach wohnen. Es liegt in ihrer Natur, fürsorglich, warmherzig und liebevoll zu sein“ (taz 2010a).⁵

Das Bild der Care-Arbeiter*innen, das im medialen Diskurs geschaffen wird, steht in einem direkten Gegensatz zu dem der pflegenden Angehörigen. Diese zerbrechen und zweifeln an der häuslichen Pflege für die eigenen Verwandten. Die Care-Arbeiter*innen hingegen scheint die Situation nicht zu belasten: Sie bleiben stets freundlich, geduldig, arbeiten hart und gerne und behalten dabei ihren unbeschwerten Charakter. Die Arrangements scheinen nicht problematisch zu sein, denn alle Beteiligten haben dadurch ihren „passenden Platz“ gefunden.

*Qualifikationen der Care-Arbeiter*innen*

Im Mediendiskurs gibt es keine einheitliche Beschreibung der fachlichen und sprachlichen Qualifikationen der Care-Arbeiter*innen. Stattdessen besteht eine Vielzahl von Benennungs-

praktiken des fachlichen und beruflichen Status, darunter Haushaltshilfe, Hilfskräfte und Helfer*innen, aber auch Pflegekräfte, Altenpfleger*innen und Krankenschwestern. Auch in der genaueren Beschreibung der fachspezifischen Kenntnisse findet sich dieses heterogene Bild der Qualifikationen wieder. So gibt es - gerade im Rahmen der Skandalisierungsstrategie - etliche Stimmen, die den ungelerten Helfer*innen-Status der Care-Arbeiter*innen betonen. Es zeigt sich jedoch auch, dass viele ausgebildete Pflegekräfte in den live-in Arrangements arbeiten. Insgesamt lässt sich keine klare Konstituierung der Qualifikationen erkennen. Diese scheinen jedoch auch nicht so wichtig zu sein wie die menschliche Zuwendung und Fürsorge der Care-Arbeiter*innen. Hier lassen sich also Charakteristika der Care-Arbeit wiederfinden, die als ungelerte und unbezahlte Tätigkeit traditionell innerhalb der Familie erbracht wurde. Dabei scheinen die typisch weiblichen Eigenschaften die wichtigsten Kompetenzen für eine gute und liebevolle Betreuung der Pflegebedürftigen zu sein. Denn die Care-Arbeiter*innen sollen keine Fachkräfte ersetzen, sondern vielmehr den Platz der pflegenden Ehefrau, Tochter oder Schwiegertochter übernehmen.

*Zwischen unersetzlich und austauschbar – Bedeutung der Care-Arbeiter*innen*

Die Care-Arbeiter*innen scheinen eine große Bedeutung für die Angehörigen und Pflegebedürftigen zu haben. So werden sie als unabkömmlich, notwendig, entlastend und unersetzlich beschrieben. Sie sind ein Segen für Familien und werden zur „guten Fee“ (SZ 2007c) und „Perle“ (AU 2008). Zusätzlich zeigt sich eine große Dankbarkeit und Wertschätzung ihrer Arbeit. Pflegebedürftige und Angehörige zeigen ein Bewusstsein dafür, dass sie ausschließlich durch die Arbeit der Care-Arbeiter*innen ihr Leben in dieser Weise fortführen können: „Sie ist der Grund, dass Meyer die Idylle ihres Gartens genießen kann“ (FR 2011e).

5 Diese Passage wurde auf der Internetseite gute-wesen.de veröffentlicht und von der taz in einem Zeitungsartikel abgedruckt, ohne sie im weiteren Verlauf kritisch zu hinterfragen oder zurückzuweisen.

Im direkten Widerspruch zu dieser Wertschätzung und Unersetzlichkeit steht die Austauschbarkeit der Care-Arbeiter*innen, die in vielen Artikeln implizit mitschwingt: „Es funktioniert nicht. Die Polin sprach so gut wie kein Deutsch. Nach einer Woche ging sie wieder, es kam die nächste Polin. Die blieb auch nur zwei Wochen – sie hatte falsche Vorstellungen von ihrer Aufgabe“ (SZ 2008f). Diese Dynamik der schnell wechselnden Besetzung zieht sich durch viele Zeitungsartikel. Dabei scheint das Bild der zugewandten, freundlichen und arbeitswilligen Polin eine Schablone aus Zuschreibungen zu sein, die nicht auf Basis der Einzelpersonen entworfen wird, sondern genau wie die Care-Arbeiter*innen selbst zu einer austauschbaren Hülse wird. Dies zeigen auch die Benennungen der Care-Arbeiter*innen. So werden sie in den vielen kleinen Einzelgeschichten, die vorgestellt werden, stets beim Vornamen genannt. Wie austauschbar diese Namen sind, zeigt sich jedoch an anderer Stelle: „Sie heißen Elzbieta, Alexandra oder Yvõna und wohnen in Wrocław, in Warschau oder auch in Bratislava“ (FAZ 2002d). An anderer Stelle werden sie hingegen nur „Die 24-Stunden-Polin“ (FR 2008d) oder „Die 24-Stunden-Helfer“ (SZ 2012b) genannt. Dieser Widerspruch aus Unersetzlichkeit und Austauschbarkeit wird nicht aufgelöst und führt sich im nachfolgend beschriebenen Verhältnis zwischen Care-Arbeiter*innen und Familien als Widerspruch zwischen Familienersatz und Fremdheit fort.

5.3. Zwischen Familienersatz, Hierarchien und Win-Win-Situationen – Beziehungen zwischen Care-Arbeiter*innen und Familien im Mediendiskurs

ZWISCHEN FAMILIENSATZ UND FREMDHEIT

Die Beziehung zwischen Care-Arbeiter*innen und Pflegebedürftigen wird meist als enges und liebevolles Verhältnis beschrieben. Oft wird eine innige und einzigartige Beziehung dargestellt, die auf Verständnis und Res-

pekt basiert und dazu führt, dass die Care-Arbeiter*innen in ihrem einfühlsamen Umgang mit den Pflegebedürftigen ein besonderes Vertrauen zu ihnen aufbauen. Häufig lassen sich auch die Bezeichnungen Oma und Opa wiederfinden, mit denen eine Art Familienverhältnis suggeriert wird. Trotzdem wirkt das Verhältnis zwischen Care-Arbeiter*innen und Pflegebedürftigen unbeschwerter als die Pflege innerhalb der Familie. So wird zwar eine Nähe der Beteiligten suggeriert, aber die Distanz, die trotz allem vorhanden ist, ermöglicht einen einfacheren und weniger intimen Umgang miteinander. „Diese Familie – ich nenne sie jetzt mal so – funktioniert besser, als ich es von manchen Leuten kenne, die tatsächlich verwandt miteinander sind“ (SR 2010h).

Im Widerspruch dazu steht die Fremdheit der beteiligten Personen, die zwischendurch zum Vorschein kommt. So werden die live-in Arrangements gerade aus Sicht der Pflegebedürftigen zu einer großen Umstellung und Überwindung, da diese ihre intimen und privaten Räume für eine vollkommen fremde Person öffnen müssen. Zusätzlich fordern auch die voranschreitende Pflegebedürftigkeit und Unselbstständigkeit die Gepflegten heraus. Trotzdem scheint die anfängliche Skepsis gegenüber den live-in Arrangements meist schnell einer Erleichterung und Dankbarkeit zu weichen, dass sie in ihren eigenen vier Wänden bleiben können und die Pflegesituation gut zu bewältigen ist:

„Das ging natürlich nicht reibungslos‘, sagt Monika von Norman. ‚Meine Mutter war ihr Leben lang selbstständig. Dass es plötzlich nicht mehr so sein sollte, wollte sie anfangs partout nicht einsehen‘. Doch nach einigen Fehlversuchen hat sich auch Liselotte von Sillich an die wechselnden ausländischen Haushaltshilfen gewöhnt“ (Welt 2008a).

Die Schwierigkeiten, die sich für die Care-Arbeiter*innen aus dieser Wohnsituation in einem fremden Haushalt ergeben, werden meist nur am Rande erwähnt.

Interessant ist auch, dass das Verhältnis der Care-Arbeiter*innen zu den Pflegebedürftigen meist sehr viel enger und positiver bewertet wird, als das zu den Angehörigen: „Die Familie hat erwartet, dass ich sie bekoche, alles allein aufräume, für jeden putze.“ Nur mit der 88-Jährigen gab es keine Probleme. „Sie war eine warme Person mit großem Herz“, sagt Maria“ (Taz 2012d). Diese Unterscheidung zwischen dem Verhältnis zu den Pflegebedürftigen, das primär auf der Fürsorge eines hilfebedürftigen Menschen basiert, und den Angehörigen, die faktisch die Arbeitgeber*innen darstellen, ist eine wiederkehrende Beschreibung.

HIERARCHIEN UND ABHÄNGIGKEITEN IN DER BEZIEHUNG

Obwohl die Beziehung innerhalb der live-in Arrangements meist sehr positiv beschrieben wird, werden auch Abhängigkeiten und Hierarchien innerhalb des Zusammenlebens deutlich. Dabei entstehen Abhängigkeiten auf beiden Seiten. So sind Pflegebedürftige schon aufgrund ihrer körperlichen und geistigen Hilfebedürftigkeit verletzlich und von den Pflegenden abhängig. Dadurch, dass die live-in Arrangements als einzige Möglichkeit für die Betreuung der Pflegebedürftigen dargestellt werden, scheint die Abhängigkeit gegenüber den Care-Arbeiter*innen noch größer zu werden. So beschreibt der Autor Anonymus in einem Interview mit der Welt die Beziehung zwischen seinem pflegebedürftigen Vater und der Care-Arbeiterin wie folgt: „[D]ie beiden sind wie ein altes Ehepaar: Sie streiten sich und freuen sich viel aneinander. Seine ganze Existenz hängt inzwischen von dieser Frau ab [...]. Mein Vater würde eine Trennung von ihr nicht überleben“ (Welt 2007a). Hier wird deutlich, dass die Abhängigkeit nicht nur die eigentliche Versorgung und Pflege betrifft, sondern auch die persönliche Zuwendung und Fürsorge. Die Trennung von der Care-Arbeiterin wird zu einer existenziellen Bedrohung für den Pflegebedürftigen.

Doch auch Abhängigkeiten und Hierarchien vonseiten der Care-Arbeiter*innen werden erwähnt. Diese werden besonders in der Diskussion um eine mögliche Scheinselbstständigkeit deutlich. Denn hier wird betont, dass die Care-Arbeiter*innen, die im Haushalt wohnen, von den Familien abhängig und weisungsgebunden sind. Dies unterstreicht, dass es sich bei dem Verhältnis eben nicht um eine altruistisch motivierte Fürsorge für ein Familienmitglied handelt, sondern um ein Arbeitsverhältnis, in dem Angehörige alle Rechte und Pflichten von Arbeitgeber*innen übernehmen müssten. Die Abhängigkeit der Care-Arbeiter*innen spiegelt sich auch in der bereits beschriebenen Austauschbarkeit ihrer Person wider. Denn es wird deutlich, dass sich jederzeit eine neue Care-Arbeiter*in finden lässt.

Zusätzlich zu der bestehenden Abhängigkeit werden auch Hierarchien zwischen Familien und Care-Arbeiter*innen beschrieben. Diese finden sich häufig nur im Problematisierungsdiskurs wieder. „Es ist eine Kränkung, die viele in Deutschland arbeitende Polen kennen: Sie werden wie Dienstboten behandelt, nicht wie Menschen, die eine für die Familie überaus wichtige Arbeit übernehmen“ (SZ 2007g). Interessant ist aber auch, dass teilweise sehr problematisch erscheinende Interaktionen zwischen Pflegebedürftigen, Angehörigen und Care-Arbeiter*innen beschrieben werden, ohne diese zu problematisieren. Dies zeigt sich besonders deutlich an einem Artikel in der FAZ, in dem das Zusammenleben einer Care-Arbeiterin mit einem pflegebedürftigen Ehepaar wie folgt beschrieben:

„Für die alten Leute ist Marga ein Fremdkörper im Haus, an den sie sich gewöhnen müssen. Öfter als früher kommt der alte Mann auf seine Kriegsjahre zu sprechen. In seiner Erziehung war Polen nicht gut weggekommen. Jetzt ist eine Polin seine Rettung. Wenn er verwirrt ist, wird er sie als Polackin beschimpfen, und Marga wird sich empört wehren. Sie hasst dieses Wort. Beim Abschied werden alle weinen, das alte Ehepaar, weil

es sich an Margas Fürsorglichkeit gewöhnt hat, und Marga, weil sie Herz hat und doch noch nicht heim nach Kattowitz fahren kann“ (FAZ 2009b).

In diesem Absatz sind mehrere Aspekte interessant: Erstens wird deutlich, wie problematisch es ist, dass viele der Pflegebedürftigen im Nationalsozialismus groß geworden sind, und durch die spezifische Propaganda dieser Zeit geprägt wurden. Zweitens werden diese rassistischen Ressentiments und Äußerungen scheinbar durch die starke Reaktion der Care-Arbeiter*in abgemildert. Sie verteidigt und wehrt sich gegen die Beschimpfungen und im nächsten Satz scheint das Verhältnis zwischen den Beteiligten wieder in Ordnung zu sein. Drittens scheinen sich beim Abschied alle Hierarchien und Probleme aufzulösen. Der Grund dafür ist die Fürsorge und Herzlichkeit von Marga, die sich durch den gesamten Artikel zieht, und am Ende auch die skeptischen Pflegebedürftigen überzeugt.

DAS CARE-ARRANGEMENT ALS WIN-WIN-SITUATION

Zuletzt wird das Care-Arrangement regelmäßig als Win-Win-Situation für alle Beteiligten dargestellt. So bekommen die Pflegebedürftigen eine liebevolle Rundumversorgung, die Angehörigen werden von ihren Sorgen befreit und die Care-Arbeiter*innen bekommen mehr Geld, als sie in ihrer Heimat verdienen. Für diese Argumentation spielen die Arbeitsanreize der Care-Arbeiter*innen eine zentrale Rolle. Denn diese sind meist finanzieller Art. Die Care-Arbeiter*innen müssen Geld für ihre kranken Verwandten, oder für das Studium ihrer Kinder verdienen. In ihren Heimatländern können sie aufgrund von Arbeitslosigkeit, geringen Rentenzahlungen oder den niedrigen Löhnen nicht genug erwirtschaften, um ihre Familien zu versorgen. „Wir kommen. Wir helfen. Warum soll ich nicht freundlich sein zu Alten? Ich geb’ Liebe, sie geben Arbeit“ (FAZ 2002d).

In einigen Artikeln wird diese scheinbare Win-Win-Situation hinterfragt. So würden

die Care-Arbeiter*innen aufgrund globaler Wohlstandsgefälle nicht wirklich freiwillig kommen und Familien nutzten ihre Notlage aus: „Natürlich wüssten viele Auftraggeber in Deutschland, dass sie durch das Arrangement die Notlage einer polnischen Familie ausnutzen“ (Welt 2013c). Diese kritische Hinterfragung ist im medialen Diskurs allerdings selten zu lesen. Stattdessen werden Probleme und Schwierigkeiten in der Beziehung zwischen Pflegebedürftigen, Angehörigen und Care-Arbeiter*innen mit Verweis auf den Win-Win-Charakter des live-in Arrangements relativiert. So wird auch diese Beschreibung zu einer Ressource in der Legitimierung der irregulären Care-Arrangements.

5.4. „Magda macht das schon“ – Narrative Muster im Mediendiskurs

Insgesamt wurde etwa ein Viertel der analysierten Artikel in Form einer Narration erzählt. Die Narration ist in der Normalisierungsstrategie ein zentrales sprachliches Muster. Diese verfügt über fünf Akte und fünf unterschiedliche Aktant*innen-Gruppen.

Die Geschichte beginnt mit der Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds. Diese tritt entweder ganz plötzlich ein oder wird im Rahmen eines langsamen Abbauprozesses beschrieben. Egal in welcher Form, die Pflegebedürftigen und Angehörigen scheinen überfordert mit dieser Situation und haben sich vorher noch nicht mit Fragen der Pflege auseinandergesetzt.

Damit beginnt der zweite Akt, der die Suche nach einer passenden und bezahlbaren Betreuungsmöglichkeit beschreibt. Dabei bewegen sich die Angehörigen suchend und taumelnd durch die verschiedenen Stationen des Pflegesystems. Oft wird eine Pflegeeinrichtung besucht und als Ort des Grauens beschrieben: „Ich wäre am liebsten schreiend wieder davongelaufen. Ich sah Menschen, die nur noch vegetierten. Das Zimmer: ein Verschlag. Der Ton der Pfleger: lieblos“ (Welt 2007a). Teilweise verbringen

die Pflegebedürftigen sogar einige Zeit hier, doch ihr gesundheitlicher und geistiger Zustand verschlechtert sich während dieser Zeit dramatisch. Es wird deutlich, dass die Pflegeeinrichtungen keine Alternative darstellen; nicht aus Kostengründen, sondern aufgrund der Qualität der Betreuung. Die zweite Station sind ambulante Pflegedienste, doch diese bieten meist keine 24-Stunden-Betreuung an und wenn doch, dann nur für etwa 10.000 Euro im Monat, die niemand in dieser Geschichte aufbringen kann. Meist werden nämlich ganz „normale“ Personen beschrieben - aus der Mitte der Gesellschaft, nicht besonders arm, aber auch nicht besonders reich. Als letzte Möglichkeit ziehen die Angehörigen in Betracht, die Pflege selbst zu übernehmen. Doch es wird klar, dass sie dafür alles aufgeben müssten, was sie sich selbst aufgebaut haben: Ihre Familie, ihren Beruf und ihr eigenständiges Leben.

Dann kommt der Wendepunkt der Geschichte, der dritte Akt: Die Angehörigen werden meist durch Bekannte oder Nachbarn, manchmal auch über das Internet, auf die live-in Arrangements mit osteuropäischen Care-Arbeiter*innen aufmerksam. Anfangs stehen sie ihnen skeptisch gegenüber, doch in ihrer aussichtslosen Situation, in der sie nichts zu verlieren haben, geben sie diesen Arrangements eine Chance. Die Organisation und Vermittlung laufen dabei häufig über Einzelpersonen und private Kontakte. Eine Telefonnummer wird weitergereicht, ein Anruf genügt und zwei Tage später steht eine Frau mit einem kleinen braunen Koffer in der Hand vor der Tür. Im Zeitverlauf passt sich die Erzählung den sich veränderten Rahmenbedingungen an, und die steigende Anzahl von Vermittlungsagenturen findet sich in der beschriebenen Vermittlungsstruktur wieder. Doch auch hier scheint die Vermittlung meist unproblematisch und schnell zu gehen. Auch formale Anstellungen über die ZAV werden als Option erwähnt, doch der bürokratische Aufwand und die lange Vermittlungsdauer stoßen bei den Angehörigen meistens auf zusätzliche Belastung statt der gewünschten

Entlastung. Dieser Abschnitt ist durch eine skeptische Hoffnung gezeichnet. Die Angehörigen hoffen, dass diese Option sie von ihren Sorgen befreien wird, können der Situation aber noch nicht vertrauen.

Mit dem Klingeln an der Tür beginnt der vierte Akt der Erzählung: Die Rettung, die Erleichterung, die Lösung. Schon nach wenigen Sekunden wird klar, dass die Frau freundlich, fröhlich und aufgeweckt ist. Sie füllt die Erzählung mit Energie und Lebensmut, begegnet den Angehörigen mit Verständnis, den Pflegebedürftigen mit Respekt und scheint dabei immer genau zu wissen, was die Pflegebedürftigen gerade brauchen.

Im fünften und letzten Akt der Erzählung wird mithilfe eines Zeitsprungs beschrieben, wie es den Personen mittlerweile geht. Die Pflegebedürftigen sitzen ruhig und gelassen in ihrem eigenen Wohnzimmer. Sie können ihre vertraute Umgebung genießen und wissen, dass immer jemand für sie da ist, wenn sie Hilfe brauchen. Der gesundheitliche, geistige und emotionale Zustand der Gepflegten scheint sich verbessert zu haben; einige sind wieder körperlich aktiv, andere lachen endlich wieder. Die Angehörigen sind erleichtert und glücklich mit dem Arrangement, aber wissen auch über die rechtliche Unsicherheit und die Gefahr, die das Arrangement birgt. Oft erfolgt hier ein Plädoyer für die Legalisierung der live-in Arrangements und dafür, Angehörige und Pflegebedürftige nicht zu kriminalisieren. Damit schließt sich die Geschichte zu einem glücklichen, aber fragilen Ende. Zwar ist für den Moment eine Lösung gefunden, aber es bedarf noch einer rechtlichen Absicherung, um dieses Glück zu bewahren.

In der Narration gibt es fünf Aktant*innen-Gruppen: Erstens die Pflegebedürftigen, diese sind verletzlich und hilflos. In der Narration erhalten sie die Rolle der „Opfer“, die gerettet werden müssen. Direkt neben diesen stehen ihre Angehörigen, die alles in ihrer Macht Stehende tun, um sie zu retten, aber doch nicht die Mittel dazu haben. Sie sind ausgebrannt, verzweifelt und ständig in Be-

wegung. Sie handeln moralisch und selbstlos immer auf das Wohlbefinden der Pflegebedürftigen gerichtet. Oft bemühen sie sich darum, für die Care-Arbeiter*innen die Situation und das Ankommen in der Familie so angenehm wie möglich zu gestalten. Die dritte Aktant*innen-Gruppe stellen die regulären Pflegeanbieter*innen. Diese scheinen meist nicht an den Personen direkt interessiert zu sein, sondern sind an Profit und Effizienz orientiert. Die Versorgung, die sie erbringen, ist lückenhaft, teuer und unmenschlich. Im direkten Gegensatz dazu wird die Rolle der Care-Arbeiter*innen erschaffen. Diese sind die Held*innen der Narration, die Retter*innen und Engel. Ihre Betreuung ist nicht nur bezahlbar, sondern auch menschlich. Ihr Auftreten ist durch Moral und Altruismus gekennzeichnet. Fast erscheint einem das Bild von Mary Poppins vor Augen, die als Kinderfrau in eine kleine Familie „geschwebt“ kommt und durch ihre magischen Fähigkeiten alle verzaubert. Zuletzt wird der Staat als fünfter Aktant eingeführt. Dieser wird als Verantwortlicher für das Problem identifiziert und aufgefordert, die live-in Arrangements zu legalisieren.

In der Narration bekommen Pflegebedürftige, Angehörige und Care-Arbeiter*innen Namen. Ihre persönlichen Lebensläufe und Geschichten werden erzählt und sie werden dadurch zu realen Bezugspersonen, die einem vertraut werden. Indem diese Geschichte immer wiederholt wird, entsteht das Gefühl, dass sie überall und jederzeit auch einen selbst treffen könnte. Man fragt sich, was man selbst in dieser Situation tun würde, wie man handeln würde und ob die Ohnmacht und Not einen genauso überrennen würde wie die Angehörigen der Geschichte. Diese sind nämlich diejenigen Aktant*innen, mit denen man sich identifizieren und verbunden fühlen soll. Sie sind normal verdienende, eigenständige Menschen, Kinder von liebenden Eltern, die plötzlich in ein Dilemma geraten, das eine Caritas-Mitarbeiterin in der Dokumentation „Die Karawane der Pflegerinnen“ (Dell 2016) wie folgt beschreibt:

„Darf man das: Menschen aus dem Ausland holen, um unsere Probleme zu lösen und im Ausland neue Probleme zu schaffen?“. Diese Narration, welche die Ausweglosigkeit, die Lücken des Systems und die Alternativlosigkeit der live-in Arrangements beschreibt, scheint die Frage mit Ja zu beantworten. Und auch wenn man die live-in Arrangements kritisiert und zurückweist, bleibt am Ende der Geschichte ein Gefühl von Verständnis bestehen: ein Verständnis für die Angehörigen und Pflegebedürftigen, die sich anscheinend nicht anders zu helfen wissen; ein Verständnis, das endgültig dazu führt, dass die prekäre Anstellung der Care-Arbeiter*innen zu einer gesellschaftlich legitimen Praxis wird.

6. HEGEMONIALE UND AMBIVALENTE DISKURSE – DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Die Anerkennung und Auslagerung von Care-Arbeit

Im Mediendiskurs spiegelt sich die Bedeutung und Stellung der Care-Arbeit in der Gesellschaft wider. Erstens zeigt sich, dass weiblich zugeschriebene Kompetenzen wichtiger zu sein scheinen als fachliche Qualifikationen. Dadurch, dass die Care-Arbeit traditionell als unbezahlte Arbeit von nicht qualifizierten Frauen im Privathaushalt erbracht wurde, ist die Professionalisierung und Qualifizierung der Care-Arbeit zweitrangig. Viel entscheidender scheinen hingegen Eigenschaften des typisch weiblichen Sozialcharakters, die sich in diesem Fall mit ethnisierten Eigenschaften verbinden.

Zweitens entsteht der Eindruck, dass viele Care-Arbeiter*innen auch aufgrund altruistischer Motive die Arbeit ausführen. Paula England (2005: 389-390) beschreibt diese Dynamik als „Prisoner of Love“-Phänomen, bei dem Care-Arbeiter*innen aufgrund ihrer altruistischen und intrinsischen Motivation Fürsorge-Arbeiten übernehmen. Die Care-Arbeiter*innen seien emotional so involviert,

dass Arbeitgeber*innen diese Verbundenheit durch niedrige Bezahlung ausnutzen könnten. Die Motivation der Fürsorge-Arbeit entstehe also nicht aufgrund finanzieller Anreize, sondern aus dem Wunsch heraus, für andere etwas Gutes zu tun. Obwohl immer betont wird, dass der grundlegende Anreiz für die Care-Arbeiter*innen ein finanzieller ist, scheinen altruistische Motive dafür zu sorgen, dass Fürsorge-Tätigkeiten über die regulären Arbeitsgrenzen hinaus erbracht werden. Dabei werden die Care-Arbeiter*innen als Teil der Familie zu sorgenden und einfühlsamen Bezugspersonen für die Pflegebedürftigen. Diese können aufgrund der menschlichen Nähe die Gepflegten nicht einfach allein lassen, wenn Bedarfe entstehen, die über die eigentlichen Grenzen der Arbeitstätigkeit hinausgehen.

Drittens sind fast alle Care-Arbeiter*innen weiblich. Das Geschlecht ist auch im Kontext des „Doing Gender“ einflussreich, um die Auslagerung der Care-Arbeit an außenstehende Frauen statt an männliche Partner zu erklären. Diese Überlegung wird in der medialen Darstellung in einem Aspekt widerlegt: Denn hier scheinen die männlichen und die weiblichen Angehörigen im gleichen Umfang die Care-Arrangements zu organisieren und zu begleiten. In bestehenden Theorien wird hingegen betont, dass meistens die weiblichen Angehörigen die Auslagerung der Care-Arbeit übernehmen, damit sie ihre eigene Rolle als gute Tochter oder Mutter wahren können. Interessant ist allerdings, dass die tatsächlichen Pflegeaufgaben, wenn sie von Angehörigen übernommen werden, eigentlich immer von Frauen ausgeführt werden. Dies ist auch der Fall, wenn männliche Angehörige die Organisation der Care-Arbeit übernehmen. Zudem scheint die Belastung und das Schuldgefühl für nicht übernommene Pflegeaufgaben bei den weiblichen Angehörigen viel präsenter zu sein.

Auch das Phänomen „Doing Ethnicity“ lässt sich im Mediendiskurs wiederfinden. Hier wird deutlich, dass Ethnizität als Rechtfertigung für das prekäre Beschäftigungsver-

hältnis dient. Dabei werden besonders die finanziellen Anreize der Care-Arbeiter*innen genutzt, um die eigene Verantwortung innerhalb der Arrangements zu relativieren. Beispielfähig zeigt sich das an einem Zitat von Frank Lehmann aus der FAZ: „Wir nutzen das Wohlstandsgefälle zwischen Deutschland und Osteuropa. Die Frauen bekommen Kost und Logis, 1500 Mark bar auf die Kralle und sind glücklich wie die Könige“ (FAZ 2002b). Hier spiegelt sich sowohl ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den ethnisierten Care-Arbeiter*innen, als auch das nicht empfundene Unrechtsbewusstsein für die eigene Position wider.

*Care-Arbeiter*innen zwischen Geschlecht, Ethnizität und sozialem Status*

In der Untersuchung konnte bestätigt werden, dass besonders geschlechtsspezifische und ethnisierte Zuschreibungen in der Konstitution der Care-Arbeiter*innen präsent sind. So wird ein Sozialcharakter und Arbeitsethos konstruiert, der die Care-Arbeiter*innen als freundliche, zurückhaltende und zupackende Frauen darstellt, die durch ihre Leichtigkeit und ihren Arbeitswillen besonders geeignet für die Care-Arbeit scheinen. Dass es sich bei der irregulären Care-Arbeit um eine gesellschaftlich kaum anerkannte und schlecht bezahlte Aufgabe handelt, führt dazu, dass die Care-Arbeiter*innen eine niedrige soziale Position innerhalb der Gesellschaft einnehmen. Um zu verdeutlichen, wie präsent sexistische, rassistische und klassistische Zuschreibungen im Diskurs sind, kann auf die Überlegung von Helma Lutz zum Ausdruck „Die 24-Stunden-Polin“ verwiesen werden: „Mit einer solchen Schlagzeile wird ein Diskurs gleichzeitig angerufen und fortgeschrieben, in dem Nationalität/Ethnizität als sozialer Platzanweiser dient und wie hier, in Kombination mit Geschlecht bereits implizit Hinweise auf eine bestimmte Tätigkeit zu enthalten scheint“ (Lutz 2007a: 211).

Neben den Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse ist auch zu vermuten, dass das Alter der Care-Arbeiter*innen im medi-

alen Diskurs eine Rolle spielt. So vermuten Lutz/Palenga-Möllnbeck (2015: 189-190), dass besonders ältere Frauen für die live-in Arrangements bevorzugt werden. Diese hätten meistens schon ältere Kinder und dadurch weniger familiäre Verpflichtungen. Zusätzlich seien junge Frauen kontaktfreudiger und könnten sich durch die live-in Situation stärker eingeschränkt fühlen. Im Mediendiskurs wurden die meisten Frauen im Alter zwischen 40 und 50 Jahren beschrieben. Viele von ihnen haben Kinder im Schulalter, doch keine der beschriebenen Frauen hat ganz kleine Kinder. In zwei Artikeln werden explizit ältere Care-Arbeiter*innen von Angehörigen und Pflegebedürftigen gewünscht, da sich diese anscheinend besser der live-in Situation anpassen: „Liliana gehe zum Glück nur selten aus dem Haus und bestehe nicht auf regelmäßigen freien Tagen, freut sich Klisserath, ‚im Gegensatz zu so manchen jungen Polinnen, die wir schon hatten‘“ (Die Welt 2010).

Im Hinblick auf die transnationale Lebenssituation lassen sich vier Aspekte hervorheben: Erstens sind die Care-Arbeiter*innen verantwortlich dafür, ihre Familie zuhause zu versorgen und zu finanzieren. Die männlichen Partner der Frauen spielen dabei kaum eine Rolle. Zweitens ist der transnationale Raum immer der zentrale Lebensbezug der Care-Arbeiter*innen. Alle der beschriebenen Care-Arbeiter*innen leben in einer Pendelmigration und empfinden ihre Herkunftsländer als eigentliches Zuhause. Drittens werden die transnationale Lebenssituation und Mutterschaft wenig problematisiert. Zwar wird anerkannt, dass diese Situation schwierig für die Care-Arbeiter*innen ist, doch der daraus entstehende Druck und die Belastung werden nicht benannt. Zuletzt wird auch die transnationale Statusinkonsistenz der Care-Arbeiter*innen kaum thematisiert. Dabei ist interessant, dass die Care-Arbeiter*innen häufig sehr wohl als (aus)gebildete Fachkräfte beschrieben werden. Auch das Lohngefälle zwischen dem Herkunfts- und Einsatzland wird erwähnt, sodass davon auszugehen ist,

dass transnationale Statusinkonsistenzen sehr wohl einen Einfluss auf das Leben der Care-Arbeiter*innen haben. Trotzdem wurden diese Aspekte im medialen Diskurs größtenteils ausgeblendet. Stattdessen scheint die Kategorie Klasse – mehr als die Kategorien Geschlecht und Ethnizität – den Ausschlussmechanismen der Diskursproduktion zu unterliegen.

*Ambivalente Verhältnisse zwischen Care-Arbeiter*innen und Familien*

In bereits bestehender Forschung wurde vielfach auf das Verhältnis zwischen Care-Arbeiter*innen, Pflegebedürftigen und Angehörigen als Quasi-Verwandtschaft bzw. Familienersatz eingegangen (Lutz 2007c: 111-112). Dabei ermöglicht die Auslagerung innerhalb dieser Quasi-Verwandtschaft, dass weiterhin das Gefühl einer guten Mutter, Tochter, Schwiegertochter bestehen bleibt, ohne an den Verpflichtungen dieser Rolle zu scheitern. Die Personifizierung der Beziehungen zwischen Care-Arbeiter*innen und ihren Arbeitgeber*innen – also die Etablierung einer persönlichen, familiären Beziehung – wird in bestehenden Theorien und Forschungsarbeiten jedoch nicht nur aus Sicht der Familien diskutiert, sondern wird als Teil der Agency von Care-Arbeiter*innen betrachtet. So wird der Aufbau von persönlichen und intimen Beziehungen zu den Familien genutzt, um die Prekarität der Arbeitssituation abzufangen und die Einsamkeit der Lebenssituation abzuschwächen (Safuta 2016: 24).

Auch der Aspekt der Austauschbarkeit der Care-Arbeiter*innen findet sich in bestehenden Forschung wieder. So beschreibt beispielsweise Karina Becker (2016), dass Care-Arbeiter*innen durch die Unersetzlichkeit ihrer Fürsorge-Arbeit bestimmte Macht-Ressourcen in der Interaktion mit den Familien erringen können. In den von ihr geführten Interviews zeigt sich jedoch, dass das große Angebot an Arbeitskräften dieses Machtpotential unterläuft. Sie beschreibt das als „Reservearmeemechanismus“ (Becker 2016:

35). Diese Einschätzungen lassen sich in den Ergebnissen der vorliegenden Analyse wiederfinden. Es scheint immer die Möglichkeit zu bestehen, die Care-Arbeiter*in schnell und einfach auszutauschen. In einem Artikel der SZ wird die Organisation und das Angebot der Care-Arbeiter*innen von einer Angehörigen wie folgt beschrieben: „Ich kam mir vor, als tauchte ich in eine Volksbewegung im Untergrund ein [...], ein Heer huschender Helfer“ (SZ 2006a).

Die Ergebnisse der Analyse in Bezug auf bestehende Abhängigkeiten und Hierarchien innerhalb der live-in Arrangements lassen sich ebenfalls in anderen Forschungen wiederfinden. So beschreiben Emunds und Schacher das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Care-Arbeiter*innen und Pflegebedürftigen mit dem Begriff der prekären Rollenumkehr wie folgt: „Einerseits sind die Pflegebedürftigen von der Hilfe der Pflegekräfte abhängig, die eine Vielzahl an Entscheidungen für sie treffen. [...] Andererseits ordnen die Pflegekräfte beinahe alles dem Ziel unter, den eigenen – höchst prekären – Arbeitsplatz zu erhalten“ (Emunds/Schacher 2012: 59). Das Verhältnis wird demnach in gewisser Weise umgekehrt, da sich die Abhängigkeit der Care-Arbeiter*innen durch alle Entscheidungen und Bereiche des Zusammenlebens zieht.

Zuletzt werden auch die beobachteten Widersprüche zwischen Unersetzlichkeit und Austauschbarkeit, zwischen Fremdheit und Familienersatz in anderen Untersuchungen bestätigt. So schreiben Emunds/Schacher (2012: 60): „Der grundlegende Widerspruch zwischen der Intimität der Situation und der Machtasymmetrie wird nicht aufgelöst, sondern nur moderiert. In dieser starken Ausprägung ist dieser Widerspruch ein genuines Charakteristikum des irregulären Pflegesettings“.

7. FAZIT

Die vorliegende Studie hat den medialen Diskurs um irreguläre live-in Arrangements untersucht. In einer dreigeteilten Analyse wurde folgende Forschungsfrage beantwortet: Wie wird im medialen Diskurs eine gesellschaftliche Legitimation für irreguläre live-in Arrangements osteuropäischer Care-Arbeiter*innen in deutschen Privathaushalten erzeugt?

Im ersten Schritt wurden drei zentrale Argumentationsstrukturen des Mediendiskurses herausgearbeitet. Im Rahmen der Skandalisierung wird eine strafrechtliche Verfolgung der Arrangements gefordert und Arbeitsbedingungen sowie gesellschaftliche Auswirkungen werden primär in Hinblick auf die Konkurrenz zu regulären Pflegeangeboten skandalisiert. Die Problematisierung hinterfragt die Arbeitsbedingungen und Lebenssituationen der Care-Arbeiter*innen innerhalb der live-in Arrangements und kritisiert diese im Hinblick auf globale Gerechtigkeitsaspekte. Zuletzt bildet die Normalisierung den hegemonialen Diskursstrang und hat damit die größte Bedeutung in Bezug auf die Darstellung und Konstitution des Phänomens in der Öffentlichkeit. Hier werden die live-in Arrangements als einzige, konsequente und akzeptierte Lösung für den Pflegebedarf dargestellt und konstituieren sich damit als sagbare und damit auch legitime soziale Praktiken.

Im zweiten Schritt wurden die Darstellungen der Akteur*innen im Mediendiskurs analysiert. Pflegebedürftige werden hier als passiv und hilflos dargestellt, sie scheinen keine Freude mehr an ihrem Leben zu haben und sind auf eine umfassende Betreuung existenziell angewiesen. Durch die live-in Arrangements erhalten sie neuen Lebensmut und Energie. Die Angehörigen befinden sich in einer prekären Lebenslage und einer Notsituation. Sie sind überfordert, erschöpft und allein gelassen. Aus dieser Not heraus scheinen die irregulären live-in Arrangements ihre einzige Hoffnung zu sein. Die Care-Arbeiter*innen werden mit Rückgriff

auf geschlechtsspezifische und ethnisierte Zuschreibungen als fröhliche, zugewandte und engagierte Frauen konstituiert, die eine menschliche und umfangreiche Betreuung leisten. Im Gegensatz zu den Angehörigen, die an den Belastungen der Pflegesituation zu zerbrechen scheinen, sind die Care-Arbeiter*innen zufrieden und kompetent in der Pflege-Arbeit.

Daran angeschlossen wurde analysiert, wie die Beziehungen zwischen den Care-Arbeiter*innen und Familien dargestellt werden. Diese Darstellungen bewegen sich auf einem Spektrum zwischen Familienersatz und Fremdheit, zwischen Unersetzlichkeit und Austauschbarkeit. Diese Widersprüche werden zwar nicht aufgelöst, trotzdem überwiegt das Bild einer harmonischen Lebensgemeinschaft. Hierarchien und Abhängigkeiten innerhalb der live-in Arrangements bestehen zwar, sie werden jedoch kaum problematisiert. Stattdessen wird das Verhältnis als Win-Win-Situation für alle Beteiligten beschrieben.

Im letzten Schritt werden diese Aspekte durch das sprachliche Mittel der Narration verbunden. Es ist eine Geschichte von einsamen Pflegebedürftigen, erschöpften Angehörigen und liebenswerten Care-Arbeiter*innen. Am Ende steht auch hier das Verständnis für die aussichtslose und alternative Situation der Familien, in die man sich hineinversetzt und die einem nahe sind.

Neben diesen Erkenntnissen sind in der Analyse einige Aspekte offengeblieben. Erstens wurde ein Fokus auf die Normalisierung als hegemoniale Argumentation gelegt. Die Ergebnisse in den Abschnitten 5.2-5.4 wurden bewusst vereinfacht dargestellt, um die Regelmäßigkeiten der diskursiven Elemente herauszuarbeiten. Trotzdem kann diese Form der Darstellung kritisiert werden, da sie selbst dazu führt, dass sich die Verknappung und Vereinfachung des Diskurses wiederholt. Zweitens, und daran anschließend, ist die zeitliche Dimension der Berichterstattung kaum thematisiert worden. Eine detaillierte Analyse der dynamischen Entwicklung des

Mediendiskurses und der Beziehung der drei Argumentationsstrukturen zueinander kann die Ergebnisse der vorliegenden Studie erweitern und vertiefen. Drittens bildet das ausgewählte Material nur einen kleinen Ausschnitt des Mediendiskurses ab. Wie bereits angedeutet, gewinnt das Thema der live-in Arrangements in unterschiedlichsten Medienformaten an Popularität. Filme, Serien, Radiosendungen und Bücher bieten spannende und wenig erforschte Einblicke in das diskursive Feld.

Insgesamt konnte die Analyse ein umfassendes und differenziertes Bild des medialen Diskurses um irreguläre live-in Arrangements in deutschen Privathaushalten liefern. Eine kritische Auseinandersetzung in Bezug auf die Arbeits- und Lebenssituation der Care-Arbeiter*innen, globale Gerechtigkeits- und Wohlstandsgefälle sowie vorhandene rassistische, sexistische und klassistische Diskriminierungsstrukturen ist nötig, um das Diskursfeld zu erfassen. Diese kritische und differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema scheint im medialen Diskurs nur eine untergeordnete Rolle einzunehmen. Stattdessen werden stereotype Bilder der osteuropäischen Care-Arbeiter*innen auf Basis geschlechtsspezifischer und ethnisierter Zuschreibungen geschaffen. Ihnen wird eine soziale Position zugeordnet, die durch niedriges Einkommen, nicht-vorhandene soziale Absicherung und prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen geprägt ist. Die Auseinandersetzung mit dieser Realität und eine kritische Reflexion der eigenen Positionierung innerhalb derselben sind nötig, wenn gesellschaftliches Umdenken und Veränderung erreicht werden soll. Dies gilt sowohl für die Produzent*innen und Adressat*innen des Mediendiskurses, als auch für alle direkt und indirekt beteiligten Akteur*innen der live-in Arrangements.

LITERATUR

- Anderson, Bridget (2000): *Doing the Dirty Work? The Global Politics of Domestic Labour*. London: Zed Books Ltd.
- Anderson, Bridget/Shutes, Isabel (2014): *Migration and Care Labour. Theory, Policy and Politics*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Anonymus (2007): *Wohin mit Vater? Ein Sohn verzweifelt am Pflegesystem*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Becker, Karina (2016): *Live-in and Burn-out? Migrantische Pflegekräfte in deutschen Haushalten*. In: *Arbeit*, 25(1-2), 21–45.
- Berg, Charles/Milmeister, Marianne (2011): *Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodierverfahren der Grounded-Theory-Methodologie*. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.), *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 303–332.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bock, Gisela/Duden, Barbara (1977): *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Vol. 2*, 118–199.
- Bomert, Christiane (2016): *Bezahlte Hausarbeit und Migration*. In: *Soziale Passagen*, 8(1), 203–207.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. In: *The University of Chicago Legal Forum*, 139–167.
- Da Roit, Barbara/Weicht, Bernard (2013): *Migrant Care Work and Care, Migration and Employment Regimes. A Fuzzy-Set Analysis*. In: *Journal of European Social Policy*, 23(5), 469–486.
- Davis, Angela (1983): *Women, Race and Class*. New York: Vintage Books.
- Dell, Ingo (2016): *Karawane der Pflegerinnen. Dokumentation vom 08.08.2017*. Straßburg: Arte.
- Diez, Thomas (2008): *Die Konflikttheorie postmoderner Theorien internationaler Beziehungen*. In: Bonacker, Thorsten (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 187–204.
- Emunds, Bernhard/Schacher, Uwe (2012): *Ausländische Pflegekräfte in Privathaushalten. Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung, Heft 61*. Sankt Georgen: Oswald von Nell-Breuning Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik.
- England, Paula (2005): *Emerging Theories of Care Work*. In: *Annual Review of Sociology*, 31, 381–399.
- Estevez-Abe, Margarita/Hobson, Barbara (2015): *Outsourcing Domestic (Care) Work. The Politics, Policies, and Political Economy*. In: *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 22(2), 133–146.
- Flick, Uwe (2014): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Foucault, Michel (2001 [1970]): *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970*. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Foucault, Michel (2013 [1969]): *Die Archäologie des Wissens*. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffmann, Erving (1994): *Das Arrangement der Geschlechter*. In: Knoblauch, Hubert A. (Hrsg.), *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 105–159.
- Gottschall, Karin/Schwarzkopf, Manuela (2010): *Irreguläre Arbeit in Privathaushalten. Rechtliche und institutionelle Anreize zu irregulärer Arbeit in Privathaushalten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Lösungsansätze. Arbeitspapier 217*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Heimeshoff, Lisa-Marie (2011): *Europe*. In: Schwenken, Helen/Heimeshoff, Lisa-Marie (Hrsg.), *Domestic Workers Count. Global Data on an Often Invisible Sector*. Kassel: Kassel University Press, 45–56.
- Hochschild, Arlie R. (2000): *Global Care Chains and Emotional Surplus Value*. In: Hutton, Will/Giddens, Anthony (Hrsg.), *On the Edge. Living with Global Capitalism*. London: Jonathan Cape, 130–146.
- Holch, Christine (2016a): *Dann holen wir uns eben eine Polin. Pflegerinnen aus Osteuropa*. In: *Chrismon* am 25.1.2016. Text abrufbar unter: <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2016/31942/pflegerinnen-aus-osteuropa-dann-holen-wir-uns-eine-polin> (Zugriff am 27.08.2019).
- Holch, Christine (2016b): *Wer sorgt für die alten Eltern Zuhause. Hilfe! Mutter ist im Krankenhaus – was nun? Tipps und Adressen*. In: *Chrismon* am 22.1.2016. Text abrufbar unter: <https://chrismon.evangelisch.de/altenpflege-tipps> (Zugriff am 27.08.2019).
- hooks, bell (1982): *Ain't I a Woman. Black Women and Feminism*. London: Pluto Press.
- Hradil, Stefan (2005): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Karakayali, Juliane (2010): Transnational Haushalten. Biographische Interviews mit care workers aus Osteuropa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner (2011a): Diskursforschung. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner (2011b): Wissenssoziologische Diskursanalyse. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kniejska, Patrycja (2016): Migrant Care Workers aus Polen in der häuslichen Pflege. Zwischen familiärer Nähe und beruflicher Distanz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krawietz, Johanna (2014): Pflege grenzüberschreitend organisieren. Eine Studie zur transnationalen Vermittlung von Care-Arbeit. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.
- Larsen, Christa/Joost, Angela/Heid, Sabine (2009): Illegale Beschäftigung in Europa. Die Situation in Privathaushalten älterer Personen. München: Rainer Hampp Verlag.
- Lutz, Helma (2007a): „Die 24-Stunden-Polin“ – Eine intersektionelle Analyse transnationaler Dienstleistungen. In: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hrsg.), Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, 210–234.
- Lutz, Helma (2007b): Intime Fremde - Migrantinnen als Haushaltsarbeiterinnen in Westeuropa. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 18(1), 1–17.
- Lutz, Helma (2007c): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen: Budrich.
- Lutz, Helma (2015): Myra's Predicament. Motherhood Dilemmas for Migrant Care Workers. In: Social Politics: International Studies in Gender, State & Society, 22(3), 341–359.
- Lutz, Helma/Amelina, Anna (2017): Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Lutz, Helma/Palenga-Möllenbeck, Ewa (2012): Care Workers, Care Drain, and Care Chains. Reflections on Care, Migration, and Citizenship. In: Social Politics, 19(1), 15–37.
- Lutz, Helma/Palenga-Möllenbeck, Ewa (2015): Care-Arbeit, Gender und Migration. Überlegungen zu einer Theorie der transnationalen Migration im Haushaltsarbeitssektor in Europa. In: Meier-Gräwe, Uta (Hrsg.), Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung. Wiesbaden: Springer VS, 181–199.
- Mendel, Annetkatrein (1994): Zwangsarbeit im Kinderzimmer. „Ostarbeiterinnen“ in deutschen Familien von 1939 bis 1945. Gespräche mit Polinnen und Deutschen. Frankfurt am Main: dipa-Verlag.
- Österle, August/Rothgang, Heinz (2010): Long-term care. In: Castles, Francis G./Leibfried, Stephan/Lewis, Jane/Obinger, Herbert/Pierson, Christopher (Hrsg.), The Oxford Handbook of the Welfare State. Oxford: Oxford University Press, 405–417.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2001): Servants of Globalization. Women, Migration, and Domestic Work. Stanford: Stanford University Press.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2004): Gender Inequalities in the New Global Economy. In: Fauve-Chamoux, Antoinette (Hrsg.), Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16th – 21st Centuries. Bern: Peter Lang, 369–378.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2015): Servants of Globalization. Migration and Domestic Work. 2. Aufl. Stanford: Stanford University Press.
- Polakowski, Michał/Szelewa, Dorota (2016): Poland in the Migration Chain. Causes and Consequences. In: Transfer: European Review of Labour and Research, 22(2), 207–218.
- Rossov, Verena/Leiber, Simone (2017): Zwischen Vermarktlichung und Europäisierung. Die wachsende Bedeutung transnational agierender Vermittlungsagenturen in der häuslichen Pflege in Deutschland. In: Sozialer Fortschritt, 66(3/4), 285–302.
- Safuta, Anna (2016): Migrant Domestic Services and the Revival of Marxist Feminisms. Asking the Other 'Other Question' as a New Research Method. In: DiGeST. Journal of Diversity and Gender Studies, 3(1), 17–38.
- Safuta, Anna (2017): Between familialism and formalization. Domestic services provided informally by migrant workers in two diverging policy contexts. PhD dissertation. Goethe Universität Frankfurt am Main/Université catholique de Louvain.
- Satola, Agnieszka/Schywalski, Beate (2016): „Live-in-Arrangements“ in deutschen Haushalten. Zwischen arbeitsrechtlichen/-vertraglichen (Un-)Sicherheiten und Handlungsmöglichkeiten. In: Jacobs, Klaus/Kuhlmey, Adelheid/Greß, Stefan/Klauber, Jürgen/Schwinger, Antje (Hrsg.), Pflegereport 2016. Die Pflegenden im Fokus. Stuttgart: Schattauer, 127–138.
- Scheiwe, Kirsten/Krawietz, Johanna (2010): Transnationale Sorgearbeit. Rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schulz, Roland (2012): Die Packungsbeilage. In: Süddeutsche Zeitung Magazin. Heft 26/2012 Gesundheit. Text abrufbar unter: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/37731/1> (Zugriff am 27.08.2019).
- Schwiter, Karin/Berndt, Christian/Schilling, Linda (2014): Ein sorgender Markt. Wie transnationale Vermittlungsagenturen für Seniorenbetreuung Im/mobilität, Ethnizität und Geschlecht in Wert setzen. In: *Geographische Zeitschrift*, 102(4), 212–231.
- Scrinzi, Francesca (2018): Beyond “Women’s Work”. Gender, Ethnicity, and the Management of Paid Care Work in Nonprofit Domiciliary Services in Italy. In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, 1–16.
- Sekulová, Martina/Rogoz, Mădălina (2019): The Perceived Impacts of Care Mobility on Sending Countries and Institutional Responses. Healthcare, Long-term Care and Education in Romania and Slovakia. Working Paper. Wien: International Centre for Migration Policy Development.
- Simonazzi, Annamaria (2009): Care regimes and national employment models. In: *Cambridge Journal of Economics*, 33(2), 211–232.
- Solari, Cinzia D. (2017): On the Shoulders of Grandmothers. Gender, Migration, and Post-Soviet Nation-State Building. New York: Routledge.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Theobald, Hildegard/Luppi, Matteo (2018): Elderly Care in Changing Societies. Concurrences in Divergent Care Regimes – A Comparison of Germany, Sweden and Italy. In: *Current Sociology*, 66(4), 629–642.
- Wilke, Jürgen (2002): Presse. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hrsg.), *Fischer Lexikon Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main: Fischer, 422–459.
- Williams, Fiona (2012): Converging Variations in Migrant Care Work in Europe. In: *Journal of European Social Policy*, 22(4), 363–376.
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Yeates, Nicola (2012): Global Care Chains. A State-of-the-Art Review and Future Directions in Care Transnationalization Research. In: *Global Networks*, 12(2), 135–154.

ANHANG

Tabelle I.
Übersicht des Samples nach Jahren und Zeitungen

	AU/SR	Welt*	FAZ	SZ	FR	taz	Alle
2001			11	3	13	1	28
2002			6	1	10	1	18
2003			2		1		3
2004			4		6		10
2005			1		8		9
2006		1	3	2	9		15
2007	1	4	3	9	1	7	25
2008	1	3	2	21	4	1	32
2009		2	2	2	1	1	8
2010	1	1	5	8	2	3	20
2011	1	2	1	4	5	2	15
2012		1	1	3	1	5	11
2013		3		1	3	2	9
2014				1		3	4
2015			1	5		2	8
2016			2			1	3
2017			1	4	1		6
Gesamt	4	17	45	64	65	29	224

*Welt erst ab Mai/2004 bei Factiva verfügbar

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle II.
Materialkorpus

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
<i>Die Welt</i>					
1	Haushaltshilfe kann günstige Alternative zur Pflegekraft sein	-	20.11.2006	Welt	Welt 2006
2	„Pflege ist ein größeres Tabu als der Tod“	Annette Garbrecht	10.03.2007	Welt	Welt 2007a
3	Pflegeversicherung - Österreich: Helferinnen aus Osteuropa	Bernhard Odehnal	24.04.2007	Welt	Welt 2007b
4	Ausländische Pfleger: Sind sie Retter der Pflege - oder Rechtsbrecher?	Till Stoldt	08.07.2007	Welt	Welt 2007c
5	Senat startet Offensive gegen Schwarzarbeit bei Pflegekräften	Oliver Schirg	13.09.2007	Welt	Welt 2007d
6	Wenn die polnische Pflegehilfe zu Hause einzieht	Martina Goy	16.07.2008	Welt	Welt 2008a
7	Ganz am Rande des Gesetzes	Barbara Brandstetter	20.07.2008	Welt	Welt 2008b

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
8	Pflegekräfte aus Osteuropa	Alan Posener	27.07.2008	Welt	Welt 2008c
9	Pflegekräfte; Zahlreiche Deutsche brauchen Hilfe aus Osteuropa	-	23.04.2009	Welt	Welt 2009a
10	Haushaltshilfen	Nicole Dolif	25.08.2009	Welt	Welt 2009b
11	Ohne die Illegalen funktioniert Pflege kaum noch	-	12.12.2010	Welt	Welt 2010
12	Altenpflege soll leichter werden	Harald Czycholl	02.01.2011	Welt	Welt 2011a
13	Arbeit ohne Grenzen	Sabine Schmitt	17.04.2011	Welt	Welt 2011b
14	Raus aus der Grauzone	Sabine Schmitt	09.12.2012	Welt	Welt 2012
15	Riskantes Sparmodell	-	19.05.2013	Welt	Welt 2013a
16	Unionsplan; Schwarzarbeit in der Pflege soll legalisiert werden	-	14.12.2013	Welt	Welt 2013b
17	Die fremde Frau	Anette Dowideit	15.12.2013	Welt	Welt 2013c
<i>Frankfurter Allgemeine Zeitung</i>					
18	Ausweisung illegaler Haushaltshilfen „mit schlechtem Gewissen“	-	11.07.2001	FAZ	FAZ 2001a
19	„Dann ist sie eben selbständig“	-	19.07.2001	FAZ	FAZ 2001b
20	Grüne: Visum für Pflegekräfte	-	25.07.2001	FAZ	FAZ 2001c
21	Hessen erwägt Bundesratsinitiative für Pflegekräfte	-	26.07.2001	FAZ	FAZ 2001d
22	Wer „legale“ 24-Stunden-Pflege will, muß reich oder bedürftig sein	Thomas Thiemeyer	24.08.2001	FAZ	FAZ 2001e
23	Lehmann will Verein gründen: „Viele Pflegebedürftige ohne ausreichende Betreuung“	-	06.09.2001	FAZ	FAZ 2001f
24	Pflegekräfte aus EU-Bewerberländern	-	22.11.2001	FAZ	FAZ 2001g
25	Party-Hühner und Schwarzarbeiter	-	25.11.2001	FAZ	FAZ 2001h
26	Namen & Nachrichten – Frank Lehmann	-	02.12.2001	FAZ	FAZ 2001i
27	Bald höhere Strafen für Schwarzarbeit	-	20.12.2001	FAZ	FAZ 2001j
28	Begegnungen: Die toughe Nonne	Heribert Klein	24.12.2001	FAZ	FAZ 2001k
29	Auf der Suche nach verlässlicher Pflege	Linde Storm	23.02.2002	FAZ	FAZ 2002a
30	Mangel an Zuwendung	Jann Gerrit Ohlendorf	24.02.2002	FAZ	FAZ 2002b
31	Hürden bei der Versorgung alter Menschen	-	21.06.2002	FAZ	FAZ 2002c
32	Gepflegte Misere im grauen Bereich	Anna V. Münchhausen	11.08.2002	FAZ	FAZ 2002d
33	Nur 26 osteuropäische Pflegekräfte legal im Land	-	24.08.2002	FAZ	FAZ 2002e
34	Kaum legale Haushaltshilfen aus Osteuropa	-	24.10.2002	FAZ	FAZ 2002f
35	„Fast alle Pflegehilfen werden illegal beschäftigt“	Hanns Mattes	11.08.2003	FAZ	FAZ 2003a
36	Pflegebedürftig	Stefan Toepfer	11.08.2003	FAZ	FAZ 2003b
37	Nie bei Rot!	Frank Kaspar	10.01.2004	FAZ	FAZ 2004a
38	Schlag gegen Schleuser: Ehepaar festgenommen	-	31.03.2004	FAZ	FAZ 2004b

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
39	Schwarzarbeit bei privater Pflege	-	18.11.2004	FAZ	FAZ 2004c
40	Regierung legalisiert Haushaltshilfen	-	17.12.2004	FAZ	FAZ 2004d
41	Angst vor Konkurrenz	-	08.09.2005	FAZ	FAZ 2005
42	Ermittlungen gegen Schwarzarbeitgeber	-	27.07.2006	FAZ	FAZ 2006a
43	Pflegefall Österreich: Ohne illegales Personal wäre Altenbetreuung nicht finanzierbar	-	24.08.2006	FAZ	FAZ 2006b
44	Gegen „Sklavenarbeit“ in der Altenpflege	-	08.11.2006	FAZ	FAZ 2006c
45	Pflegerin gesucht – rund um die Uhr für 1000 Euro	Carsten Germis	17.06.2007	FAZ	FAZ 2007a
46	Österreich reformiert Pflegewesen	-	18.07.2007	FAZ	FAZ 2007b
47	Der Pflege-Flop	Anna V. Münchhausen	21.08.2007	FAZ	FAZ 2007c
48	Wer pflegt Mutter?	Carsten Germis	06.01.2008	FAZ	FAZ 2008a
49	Mehr als Einkaufen und Kochen	-	01.10.2008	FAZ	FAZ 2008b
50	Haushaltshilfen nicht gemeldet	-	25.04.2009	FAZ	FAZ 2009a
51	Marga reicht Salat, aber eine Polackin ist sie nicht	Martina Dreisbach	04.08.2009	FAZ	FAZ 2009b
52	Rundumversorgung ganz legal	Petra Kirchhoff	28.01.2010	FAZ	FAZ 2010a
53	Mama ist uns teuer	Dyrk Scherf	21.02.2010	FAZ	FAZ 2020b
54	Unsinnig – Zu „Mama ist uns teuer“ von Dyrk Scherf	Florian Timm	28.02.2010	FAZ	FAZ 2010c
55	Subvention statt Schwarzarbeit	-	27.04.2010	FAZ	FAZ 2010d
56	Wer pflegt die Deutschen?	-	08.08.2010	FAZ	FAZ 2010e
57	Im Gespräch: Gesundheitsminister Bahr (FDP)	Eckart Lohse, Markus Wehner	28.10.2011	FAZ	FAZ 2011
58	Geschäfte in der Grauzone	Johannes Pennekamp	28.06.2012	FAZ	FAZ 2012
59	Mindestlohn-Schock für die häusliche Pflege	-	21.02.2015	FAZ	FAZ 2015
60	Haushaltshilfen aus Osteuropa	Barbara Brandstetter	03.04.2016	FAZ	FAZ 2016a
61	Um Opa kümmert sich der Pole	Leonie Feuerbach	09.06.2016	FAZ	FAZ 2016b
62	Pflege rund um die Uhr	Leonie Feuerbach	05.04.2017	FAZ	FAZ 2017
Süddeutsche Zeitung					
63	Riester will Sperre für Pfleger lockern	-	23.11.2001	SZ	SZ 2001a
64	Riesters Gray Card	Alexander Hagelüken	24.11.2001	SZ	SZ 2001b
65	Mindestlohn für Pfleger aus Osteuropa gefordert	-	28.12.2001	SZ	SZ 2001c
66	Willkommene Hilfe für die kranke Tante	Nils Kreimeier	25.07.2002	SZ	SZ 2002
67	„Ein Heer huschender Helfer“	Melanie Longeric	03.07.2006	SZ	SZ 2006a
68	Heimliche Hilfe für die Schwiegermutter	Michael Frank	24.08.2006	SZ	SZ 2006b
69	Gepflegte Grauzone - Ohne illegale Helfer geht oft nichts	Heidrun Graupner	29.01.2007	SZ	SZ 2007a

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
70	Jeder ist allein. Ein Erlebnisbericht aus dem Pflegesystem	Heidrun Graupner	24.02.2007	SZ	SZ 2007b
71	Probleme verdrängt	Friedrich Wehr	12.03.2007	SZ	SZ 2007c
72	Schwarzarbeit in der häuslichen Pflege: „Am Anfang hatte ich Angst“	Heidrun Graupner	09.05.2007	SZ	SZ 2007d
73	Rund um die Uhr; Nachfrage nach Haushaltshilfen aus Osteuropa steigt stark	-	08.09.2007	SZ	SZ 2007e
74	Illegale Jobs; Eine Kampagne warnt vor Schwarzarbeit in der Pflege	-	08.09.2007	SZ	SZ 2007f
75	Schweigende Stütze; Die Polin Malgorzata arbeitet illegal in Deutschland	Thomas Urban	17.10.2007	SZ	SZ 2007g
76	Nachgefragt; Gibt es viele illegale Kräfte	-	03.11.2007	SZ	SZ 2007h
77	Illegale Pflegekräfte müssen nicht sein	Gisela Pfeufer	01.12.2007	SZ	SZ 2007i
78	Legal, aber weltfremd	Bernd Kastner	25.01.2008	SZ	SZ 2008a
79	Gesetzlose Hilfeleistung; Wer seine Angehörigen daheim versorgen will, muss reich sein – oder ein Bußgeld riskieren	Bernd Kastner	25.01.2008	SZ	SZ 2008b
80	Aus Kostengründen; Billigkonkurrenz verdrängt Pflegedienste	Karin Kampwerth	25.01.2008	SZ	SZ 2008c
81	Ausländische Beschäftigte	-	25.01.2008	SZ	SZ 2008d
82	Wer Angehörige daheim betreuen lassen will, riskiert Konflikte mit dem Gesetz	Bernd Kastner, Sven Loerzer	02.02.2008	SZ	SZ 2008e
83	Gefangen in der Grauzone	Bernd Kastner	02.02.2008	SZ	SZ 2008f
84	Stewens beschreibt nur den Ist-Zustand	Yorck Thieme	07.02.2008	SZ	SZ 2008g
85	Grundeinkommen als Lösung	Ingrid Novosad	13.02.2008	SZ	SZ 2008h
86	Seniorenbetreuung baut auf osteuropäische Helfer	Eva Backes, Katrin Braummiller	20.02.2008	SZ	SZ 2008i
87	Ohne Billigkräfte geht es kaum	Sven Loerzer	27.02.2008	SZ	SZ 2008j
88	Pflegedienste spüren Ost-Konkurrenz	-	11.03.2008	SZ	SZ 2008k
89	Mobile Reserve	Sven Loerzer	12.03.2008	SZ	SZ 2008l
90	Billig und stets hilfswillig	Bernd Kastner	01.10.2008	SZ	SZ 2008m
91	Helfer in der Grauzone	Bernd Kastner	16.10.2008	SZ	SZ 2008n
92	„Soll ich meine kranke Mutter umbringen?“	Bernd Kastner, Martin Langeder	16.10.2008	SZ	SZ 2008o
93	Vermittlung von Altenpflegern: Die Politik lässt die Angehörigen im Stich	Sven Loerzer	17.10.2008	SZ	SZ 2008p
94	Ost-Modell bei der Altenpflege illegal	Bernd Kastner	11.11.2008	SZ	SZ 2008q
95	Ein Grundsatzurteil des Münchner Amtsgerichts: Tausende Pflegehilfen arbeiten illegal	Bernd Kastner	12.11.2008	SZ	SZ 2008r
96	Kommentar: Ein Schuldspruch für die Politik	Bernd Kastner	12.11.2008	SZ	SZ 2008s
97	Pflegekräfte aus Osteuropa - illegal, aber nötig	Barbara Ettl	22.12.2008	SZ	SZ 2008t
98	Verbotene Fürsorge	Bernd Kastner	29.12.2008	SZ	SZ 2008u
99	Helfer, ohne die es nicht geht	Charlotte Frank	24.04.2009	SZ	SZ 2009a

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
100	Nicht legal, aber notwendig	Bernd Kastner	17.11.2009	SZ	SZ 2009b
101	Der legale Weg zur Hilfe	Nina von Hardenberg	28.08.2010	SZ	SZ 2010a
102	Als Selbständige	Karin Prummer	28.08.2010	SZ	SZ 2010b
103	Billig, polnisch, unersetzlich	-	28.08.2010	SZ	SZ 2010c
104	Margosza und ihr starkes Kreuz	Charlotte Frank	28.08.2010	SZ	SZ 2010d
105	Heldinnen der Pflege	Klaus Honigschnabel	04.09.2010	SZ	SZ 2010e
106	Der lange Weg zur Hilfe	Birgit Lenkiewicz	17.09.2010	SZ	SZ 2010f
107	Haftstrafen für [...]	-	11.11.2010	SZ	SZ 2010g
108	Saubere Pflegekraft	Christa Larsen, Stefan Ekert	27.12.2010	SZ	SZ 2010h
109	Legale Hilfe statt Schwarzarbeit	Nina von Hardenberg	19.04.2011	SZ	SZ 2011a
110	Legalisierung der Pflege	-	19.04.2011	SZ	SZ 2011b
111	Pflege wird legal, aber teurer	Sylvia Böhm-Haimerl	18.05.2011	SZ	SZ 2011c
112	Schwierige Zweckgemeinschaft	Sandra Müller	22.06.2011	SZ	SZ 2011d
113	Legale Hilfe aus Osteuropa	Andreas Jalsovec	16.02.2012	SZ	SZ 2012a
114	Die 24-Stunden-Helfer	Agnes Fuchsloch	19.05.2012	SZ	SZ 2012b
115	Mein Tag: „Natürlich vermisse ich Polen“	-	19.05.2012	SZ	SZ 2012c
116	Alicia geht auf Dienstreise	Nina von Hardenberg	28.12.2013	SZ	SZ 2013
117	Mit Herz: 150000 osteuropäische Betreuerinnen versorgen in Deutschland alte Menschen, die nicht ins Heim wollen – legal oder illegal	Thomas Öchsner	13.12.2014	SZ	SZ 2014
118	Pflege hat ihren Preis	Patrycja Kniejska	30.03.2015	SZ	SZ 2015a
119	Pflegekräfte aus dem Ausland	-	28.07.2015	SZ	SZ 2015b
120	Eine Mutter opfert sich auf: Was der Weggang der Frauen für polnische Familien bedeutet	Miriam Hoffmeyer	10.10.2015	SZ	SZ 2015c
121	Sie machen den Job	Miriam Hoffmeyer	10.10.2015	SZ	SZ 2015d
122	Drei Wege zur Beschäftigung	-	10.10.2015	SZ	SZ 2015e
123	Altenpflege: „Eine legale Betreuung kann ich nicht bezahlen“	Julia Löffelholz	25.01.2017	SZ	SZ 2017a
124	Lebensgefährliche Pflege	DM	01.06.2017	SZ	SZ 2017b
125	Zu Hilfe, dringend	Kristiana Ludwig	07.06.2017	SZ	SZ 2017c
126	Pflege: Auf dem Rücken der anderen	Kristiana Ludwig	07.06.2017	SZ	SZ 2017d
<i>Frankfurter Rundschau</i>					
127	Legalisierung erwägen	Elisabeth Voigt	23.07.2001	FR	FR 2001a
128	Die helfende Hand reichen meist Illegale	Katja Irle, Matthias Bartsch	25.07.2001	FR	FR 2001b
129	Behörden verweisen auf die Gesetze, die leider keinen Spielraum bieten	Sebastian Schneider	02.08.2001	FR	FR 2001c
130	Professionelle Pflege - ein Märchen für Erwachsene	Elisabeth Voigt	11.08.2001	FR	FR 2001d

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
131	Staatsanwalt will Verfahren einstellen.	-	18.08.2001	FR	FR 2001e
132	Genugtuung über Politiker-Ansatz, osteuropäische Laienhelferinnen zu legalisieren	Albert Bradacs	30.08.2001	FR	FR 2001f
133	Etwa 270 000 Menschen brauchen zu Hause Hilfe	-	26.10.2001	FR	FR 2001g
134	Siehr setzt sich ein für Pflegerinnen aus Osteuropa	-	31.10.2001	FR	FR 2001h
135	Pflegekräfte sollen legal arbeiten	-	23.11.2001	FR	FR 2001i
136	Streit über Betreuer aus Osteuropa	-	04.12.2001	FR	FR 2001j
137	Ministerium - Sozialverband betreibt Angstmache	-	11.12.2001	FR	FR 2001k
138	Mindestlohn verlangt für Haushaltshilfen	-	28.12.2001	FR	FR 2001l
139	Kaum Kritik an neuer Green Card	Vera Gaserow	29.12.2001	FR	FR 2001m
140	Illegal. Geschichte einer „Perle“ aus dem Osten	Sabine Riedel	18.01.2001	FR	FR 2002a
141	Vor dem Kollaps	Martin Müller-Bialon	19.01.2002	FR	FR 2002b
142	Pflege billiger als im Heim	-	19.01.2002	FR	FR 2002c
143	Initiative kämpft für abgeschobene Pflegerinnen	Martin Müller-Bialon	19.01.2002	FR	FR 2002d
144	Die Polin am Krankenbett	Katharina Sperber	01.02.2002	FR	FR 2002e
145	Familien mit Pflegefällen dürfen Osteuropäer holen	-	06.02.2002	FR	FR 2002f
146	Letzter Strohalm	Richard Kallok	06.02.2002	FR	FR 2002g
147	Die „Greencard“ ist keine grundlegende Lösung	-	22.05.2002	FR	FR 2002h
148	Die illegale Pflegerin kommt besser an	Wolfgang Fleckenstein	28.06.2002	FR	FR 2002i
149	Pflegekräfte - Illegal, aber unverzichtbar	Angela Schiller	01.11.2002	FR	FR 2002j
150	Einsatz gegen illegale Altenpflege gefordert	-	12.11.2003	FR	FR 2003
151	Hessen will legalen Status für osteuropäische Haushaltshilfen	-	18.03.2004	FR	FR 2004a
152	Die helfende Hand aus dem Osten	Jutta Rippegather	26.03.2004	FR	FR 2004b
153	Illegal Hilfskräfte in Litauen angeworben und vermittelt	-	31.03.2004	FR	FR 2004c
154	Bellino - Legalisierung ausländischer Hilfskräfte	-	20.04.2004	FR	FR 2004d
155	Protest gegen illegale Hilfskräfte aus dem Osten	-	09.11.2004	FR	FR 2004e
156	Schwarzarbeit legalisieren	-	18.11.2004	FR	FR 2004f
157	Papiere für Helferinnen aus dem Osten	Jutta Rippegather	26.01.2005	FR	FR 2005a
158	Dilemma	Jutta Rippegather	26.01.2005	FR	FR 2005b
159	Profis warnen vor Fehlern	-	12.02.2005	FR	FR 2005c
160	Der Trend zur häuslichen Pflege schafft Arbeit - vor allem illegale	Michael Biermann	23.02.2005	FR	FR 2005d
161	Klassenpflege	Georg Fülberth	18.03.2005	FR	FR 2005e
162	Arbeitslose sollen pflegen	Jutta Rippegather	08.09.2005	FR	FR 2005f

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
163	92-Jähriger stirbt nach Misshandlung	Jörg Muthorst	10.09.2005	FR	FR 2005g
164	Kavai wettet gegen „illegale Pflegekräfte“	-	26.11.2005	FR	FR 2005h
165	„Haushaltssengel sind eine gute Alternative“	Andrea Leber	06.07.2006	FR	FR 2006a
166	Bezahlbare Haushaltshilfen sind rar	Jutta Rippegather	22.08.2006	FR	FR 2006b
167	Im grauen Bereich	Bernhard Honnigfort	07.09.2006	FR	FR 2006c
168	„Angemessene Pflege ist in Deutschland legal nicht bezahlbar“	Jutta Rippegather	12.10.2006	FR	FR 2006d
169	Praktische Hilfe, illegal	Jutta Rippegather	18.10.2006	FR	FR 2006e
170	Aktionen gegen „schwarze“ Pflege	Detlef Sundermann	08.11.2006	FR	FR 2006f
171	Protest gegen Schwarzarbeit in der Pflege	-	14.11.2006	FR	FR 2006g
172	Augen zu und weggewischt	Martin Hampel	29.11.2006	FR	FR 2006h
173	Kritik an Aktion gegen illegale Pflegekräfte	-	05.12.2006	FR	FR 2006i
174	Gebrechliche Pflege	Katharina Sperber	10.08.2007	FR	FR 2007
175	Ausbeutung, legalisiert	Norbert Mappes-Niediek	15.02.2008	FR	FR 2008a
176	Pflegende brauchen Hilfe	Jutta Rippegather	23.02.2008	FR	FR 2008b
177	Gefährlich überfordert	Jutta Rippegather	25.04.2008	FR	FR 2008c
178	Die 24-Stunden-Polin	Annika Joeres	12.08.2008	FR	FR 2008d
179	Ferne Mutter	Jan Niklas Kocks	18.04.2009	FR	FR 2009
180	Zwischen den Staaten	-	21.09.2010	FR	FR 2010a
181	Pendeln zwischen Ost und West	Astrid Ludwig	20.10.2010	FR	FR 2010b
182	Legale Hilfe im Pflegefall	Timot Szent-Ivanyi	18.04.2011	FR	FR 2011a
183	Die Pflege geht vor	Timot Szent-Ivanyi	18.04.2011	FR	FR 2011b
184	Legal, aber ungelern	Jutta Rippegather	19.04.2011	FR	FR 2011c
185	Hilfe aus Osteuropa – Die Rechtslage	-	19.04.2011	FR	FR 2011d
186	Allein mit Magdalena	Silke Offergeld	19.04.2011	FR	FR 2011e
187	Pflegen und pflegen lassen	Katja Irle	02.08.2012	FR	FR 2012
188	Aus blanker Not	Timot Szent-Ivanyi	17.12.2013	FR	FR 2013a
189	Einseitiger Blick	H. Herrmann	23.12.2013	FR	FR 2013b
190	Wir müssen schon jetzt flächendeckende Versorgung etablieren	Friedhelm Schrey	30.12.2013	FR	FR 2013c
191	Attraktives Modell	-	09.06.2017	FR	FR 2017
<i>Die Tageszeitung</i>					
192	Pflege aus Polen	Barbara Dribbusch	23.11.2001	taz	taz 2001
193	Eine Haushilfe rund um die Uhr	Angelika Hensolt	11.05.2002	taz	taz 2002
194	Schwarzarbeit im Schlafzimmer	Wolf Schmidt	19.06.2007	taz	taz 2007a

Nr.	Titel	Autor*in	Datum	Zeitung	Zitation
195	Die Wege zur osteuropäischen Pflegerin	-	19.06.2007	taz	taz 2007b
196	Wohin mit Mama und Papa?	-	19.06.2007	taz	taz 2007c
197	Heim? Nein Dankel Wir haben eine Rumänin	-	19.06.2007	taz	taz 2007d
198	Auf Kosten der Armen	Inge Jahnke	22.06.2007	taz	taz 2007e
199	Wer kümmert sich?	Anna Lehmann	07.08.2007	taz	taz 2007f
200	Statt froh zu sein, wird gejamert	Johanna Piwowarczyk	10.08.2007	taz	taz 2007g
201	Österreichs Pflegemisere in der Verlängerung	Ralf Leonhard	03.01.2008	taz	taz 2008
202	Am Ende zählt der Klogang	Barbara Dribbusch	24.04.2009	taz	taz 2009
203	Mindestlohn ausgehebelt	Kendra Eckhorst	08.06.2010	taz	taz 2010a
204	Gesucht: Polnische Pflegerin für Minijob	Barbara Dribbusch	02.12.2010	taz	taz 2010b
205	Nie mehr allein zu Hause	Heike Haarhoff	03.12.2010	taz	taz 2010c
206	Union will ausländische Pflegehelfer legalisieren	Sebastian Fischer	20.04.2011	taz	taz 2011a
207	Der Wochenendkrimi – Ausgebeutete Osteuropäer	Jenni Zylka	04.06.2011	taz	taz 2011b
208	Vier Stunden Anreise zur Mutter	Achim Gsell	14.04.2012	taz	taz 2012a
209	Mindestlohn wird umgangen	Eva Völpel	20.04.2012	taz	taz 2012b
210	Vermittlerfirmen kassieren ab	Eva Völpel	20.04.2012	taz	taz 2012c
211	Omas billige Helferin	Eva Völpel	20.04.2012	taz	taz 2012d
212	Die neuen Dienstmägde	-	20.04.2012	taz	taz 2012e
213	Mangelndes Wissen wird systematisch ausgenutzt	Peter Nowak	03.04.2013	taz	taz 2013a
214	Wenig eigenes Leben in der Fremde	Barbara Dribbusch	03.05.2013	taz	taz 2013b
215	Dokumentarische Perlen	Michael Laages	19.03.2014	taz	taz 2014a
216	Brennpunkte des Alltags	Michael Laages	25.03.2014	taz	taz 2014b
217	Der Dauernachtdienst ist das größte Problem	Barbara Dribbusch	13.08.2014	taz	taz 2014c
218	Heikles Pflegemodell	Barbara Dribbusch	13.01.2015	taz	taz 2015a
219	Infektionsrisiko inklusive	Knut Henkel	23.02.2015	taz	taz 2015b
220	Das wahre Gesicht von Familie	Barbara Wurm	28.01.2016	taz	taz 2016
<i>Apotheken Umschau</i>					
221	Pflegedilemma - Illegale „Perlen“	Dr. Bernhard Epping	12.2008	AU	AU 2008
222	Pflegedilemma - Die Notlösung Schwarzarbeit	Michael Aust	03.2011	AU	AU 2011
<i>Senioren Ratgeber</i>					
223	Saubere Verhältnisse - Haushaltshilfen	-	11.2007	SR	SR 2007
224	Nicht ohne Ewa	Angelika Jakob	12.2010	SR	SR 2010

Quelle: Eigene Darstellung.